

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3.- Reichsmark im voraus zahlbar. Unter Streifen im In- und Ausland 1.50 Reichsmark zur Post.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Witz“, „Aus der Bücherei“, „Stichtage“, „Frauenstimme“, „Der Arbeiter“, „Jugend-Wor-mach“, „Bild in der Bucherei“, „Kulturarbeit“ und „Lohn!“ erscheint wochentlich einmal, Sonntags und Montags einmal.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration der 60 Blätter des Reichsmarkts „Vorwärts“ auf den Reichsmarkt „Kleine Anzeigen“ hat seitgebrachte Wert 10 Pfennig (zuletzt zwei freigelegte Blätter), jedes weitere Blatt 12 Pfennig. Eintragungsgebühr des Blattes 10 Pfennig. Jedes weitere Blatt 10 Pfennig. Jedes Blatt über 15 Buchstaben zahlen für zwei Werte. Arbeitsmarkt Seite 60. Blätter Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40. Pfennig Anzeigenannahme im Hauptgeschäft. Gebührensatz wöchentlich von 1/2 bis 17 1/2.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskontokonto: Postfachkonto Berlin 57 556

## „Stresemann! Stresemann!“

### „Wo ist die Führung der deutschen Außenpolitik?“

Herr Stresemann hat sich in der außenpolitischen Debatte des Reichstags zum zweitenmal zum Wort gemeldet. Er wird heute als erster sprechen. Man erwartet von ihm nicht nur eine Rede, sondern eine Entscheidung.

Am Montag hat Freitagh-Voringhoven das außenpolitische Programm der größten deutschen Regierungspartei verkündet. Es heißt Ablehnung von der deutsch-französischen Verständigung, Annäherung an Mussolini, Bildung eines antifranzösischen Blocks.

Gestern hat das Zentrum durch Ulliga die Unvereinbarkeit dieser deutschnationalen Programmrede mit den Richtlinien der gegenwärtigen Regierungskoalition nachgewiesen und eine Erklärung der deutschnationalen Fraktion verlangt, wie sie sich zu dieser Rede stelle.

Darauf hat die deutschnationale Fraktion durch Eideiner-Wildau eine Erklärung abgegeben, in der sie sich mit ihrem Fraktionsredner solidarisiert. Der Versuch Eideiner-Wildaus, nachzuweisen, daß die Rede Freitaghs mit den Richtlinien vereinbar sei, ja eine Unterführung der Regierungspolitik darstelle, ging im allgemeinen Gelächter unter.

Wieder erlebte man das Schauspiel, daß der Minister auf der Regierungsbank sein Nichtverständnis mit einer Erklärung der stärksten Regierungspartei in lebhaften Gesten kundgab. Aber mit Pantomimen, so eindrucksvoll sie auch auf den Zuschauer wirken, kann man keine Außenpolitik machen. Darum erscholl nach den Ausführungen Eideiner-Wildaus von den sozialdemokratischen Bänken immer wieder der Ruf: „Stresemann! Stresemann! Soll sprechen! Wo ist die Führung der auswärtigen Politik?“

Wahrhaftig, es ist Zeit zu zeigen, ob die deutsche Außenpolitik noch eine Führung besitzt. Es ist Zeit, Worte zu sprechen, die Klarheit schaffen. Soll es erlaubt sein zu glauben, daß die Rede des Herrn v. Freitagh in der Richtung der deutschen Außenpolitik liegt oder mit ihr auch nur irgendwie vereinbar ist? Diese Frage schließt eine andere in sich: Soll es wieder, wie in der Kaiserzeit, den Feinden Deutschlands möglich gemacht werden, die deutsche Außen-

politik als zweideutig, verlogen und hinterlistig anzuprangern und einen moralischen Feldzug gegen Deutschland zu führen, zu dem die deutschen Nationalisten die Waffen liefern?

Die Außenpolitik der Kaiserzeit schien verlogen und hinterlistig, weil sie directionslos war. Von den verschiedensten Strömungen umhergetrieben, taumelte sie im Zickzackkurs dahin. Die Welt konnte an sozialer Unfähigkeit nicht glauben, suchte hinter dem Unsinn einen Sinn und vermutete hinter offensibaren Widersprüchen ein wohlüberlegtes Doppelspiel.

Soll das jetzt wieder so sein? Wenn es möglich ist, daß die Regierung sich zur Verständigung mit Frankreich, die stärkste Regierungspartei aber zur Verständigung gegen Frankreich bekennt, und wenn es möglich ist, daß nachher diese beiden Standpunkte für miteinander übereinstimmend oder vereinbar erklärt werden, dann kann man von keinem Menschen in der Welt mehr verlangen, daß er an die Ehrlichkeit der deutschen Politik glaubt.

Darum erwarten wir heute von Herrn Stresemann nicht nur eine Rede, sondern eine Entscheidung. Wir erwarten eine Tat, die geeignet ist, den Glauben an die Ehrlichkeit der deutschen Politik in der Welt wiederherzustellen.

Es geht nicht um Bestand oder Zerfall einer ohnehin längst brüchigen Regierungskonstellation. Das sind Fragen zweiten Ranges. Es geht darum, ob Deutschland seinen Aufstieg weiter fortsetzen oder noch einmal dem Abgrund zugeworfen werden soll. Die deutsch-französische Verständigung ist der Grundpfeiler des europäischen Friedens. Hinter den Plänen einer antifranzösischen Koalition steht die Spaltung Europas in zwei Lager und der zweite Weltkrieg.

Herr Stresemann und die Mittelparteien stehen heute vor der Entscheidung, ob sie in Übereinstimmung mit der ungeheuren Mehrheit des deutschen Volkes eine ehrliche Friedenspolitik treiben oder — den Bürgerblock retten und damit den Glauben der Welt an deutsche Ehrlichkeit zerstören wollen. Es ist eine wahre Schicksalsfrage, die heute für sie schlägt.

## Ein Vorspiel von Kiel.

### Der Matrosenaufstand von Cattaro.

Von Hermann Wendel.

Vor zehn Jahren, am 1. Februar 1918, erlebte die Bucht von Cattaro, der große natürliche süddalmatinische Kriegshafen Oesterreich-Ungarns, ein seltenes Schauspiel. In diesem schönen, sonnigen Vorfrühlingsmorgen lag die 1. und 2. Schiffsflotte in gemohnter trüber Ruhe vor Anker, aber genau um die Mittagsstunde rollte vom Admiralschiff „St. Georg“ ein Kanonenschuß über die Bai, und am Großtopp stieg die rote Flagge hoch. Die Antwort war ein die Ohren zerschneidendes Getöse und Geheule sämtlicher Dampfpfeifen und Sirenen zu Wasser und zu Lande, und während allenthalben die Mannschaft auf Deck stürzte und unter stürmischen Rufen: Es lebe der Friede! Schüsse in die Luft abgab, hielten auch die anderen Einheiten, die Panzerkreuzer „Karl VI.“, Kaiser Franz Josef I., das Wachschiff „Kronprinz Erzherzog Rudolf“ und die Menge der Zerstörer, Hochseebote und Torpedobote die Fahne der Revolution.

Damals erfuhr im Bereich der Mittelmächte der gewöhnliche Sterbliche von dieser Marinerepente nichts, aber auch heute noch sind die Ereignisse von Cattaro den Benignen zuverlässig bekannt. Dafür rankt sich in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie die Legende um die Meuterei, die als Ausbruch der vom Hause Habsburg vergewaltigten Nationalitäten gefeiert wird. Als 1923 die Gebeine eines der Matrosen, die im Februar 1918 als Opfer des Standrechtes fielen, nach seiner Heimatgemeinde bei Spil (Spalato) übergeführt wurden, verherrlichten ihn alle Redner als Märtyrer des südslawischen Gedankens, so daß die Aufhebung der Matrosen als ein Stück des südslawischen Freiheits- und Einheitskampfes erscheinen mußte. Nun arbeitete zweifellos ein unterirdisches Revolutionskomitee unter den südslawischen Angehörigen der 1. und 2. Kriegsmarine, und Südslawen, deren die Flotte sehr viele zählte, hatten an den Geheimnissen von Cattaro ihren wichtigen Anteil. Aber deshalb trugen die Dinge bei weitem nicht das Gepräge eines südslawischen nationalen Aufstiegs. Einer der Köpfe der serbisch-kroatisch-slawonischen Unabhängigkeitsbewegung, der frühere Reichsratsabgeordnete Dr. Tressitsch-Pawitschitsch, hat schon im Mai 1919 bekannt, daß die Revolte von Cattaro ohne Weisung, ja, gegen den Willen des Revolutionsausschusses ausgebrochen sei, und in der lichtvollen Darstellung „Die roten Matrosen von Cattaro“, die Genosse Bruno Frei unlängst im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung herausgab, werden die Zusammenhänge und Hintergründe der Aktion vollends klar.

Ähnlich wie bei der deutschen Marine in Kiel und Wilhelmshaven hatte sich bei dem Teil der österreichisch-ungarischen Flotte, der in der Bucht von Cattaro tatentlos vor Langeweile umkam, die Spannung zwischen Offizieren und Mannschaft bis zur Unerträglichkeit verschärft. Während die „Herren“ in ihren Messen nicht nur selbst in einer der Not der Zeit hohnsprechenden Weise schwelgten, sondern auch ihre Frauen an Bord aus den ärarischen Beständen herausfütterten, wurde an die „Kerls“ verweiltes Gefrierfleisch ausgegeben; als einmal der Küchenunteroffizier eines Linien Schiffes dem Arzt den Mannschaftskocher wies, in dem mehr Käse als Erbsen herumgeschwammen, meinte der Sanitätsoffizier lächelnd, der Koch sollte die Erbsen nur auswachen und die Käse herausfischen, die Wiener wären froh, wenn sie so etwas zu essen hätten — ganz wie auf dem „Potemkin“! Dazu trat eine hochfahrend nichtswürdige Behandlung der Matrosen, die für jedes geringe Vergehen mit Bord- und Dunkelarrest und In-Eisen-Legen bestraft wurden, und blies die allgemeine Sehnsucht nach Frieden zu heller Flamme an.

Den unmittelbaren Anstoß aber gab die Streikbewegung, die im Januar 1918 unter der Losung: Friede, Demokratie und Brot! durch ganz Oesterreich fladerte, angefaßt durch die Sorge, daß der bei den Verhandlungen von Brest-Litowsk enthaltene Imperialismus der Habsburger den Krieg bis ins Endlose verlängern werde. Als Wien schon wieder zur großdenkenden Ruhe zurückgekehrt war, griff die politisch-revolutionäre Streikbewegung über Triest und Pola hinüber und ließ von dort die dalmatinische Küste herunter. Da am 1. Februar auch die Arbeiter der Marinewerksstätten an der Bucht von Cattaro in den Ausstand zu treten gedachten, beschlossen die erbitterten Mannschaften der Flotte ihm durch eine mächtige Kundgebung Nachdruck zu verleihen.

Der Bewegung die Richtung gab der Geschützmeister Franz Rasch, ein Deutschösterreicher, der als aktiver Unteroffizier überzeugter Sozialdemokrat war und den geplanten Protest gegen schlechtes Essen und schlechte Behandlung zu einer politischen Kundgebung für den Frieden zu steigern wußte. Aber daß es sich nur um eine Kundgebung ohne Kampfsitz und Schlachtplan, um das Gegenstück eines vorbedachten und angelegten Aufstandes handelte, wurde den Matrosen von Cattaro zum Verhängnis. Der einzige Offizier,

## Das Echo in Frankreich.

### Außenpolitische Debatte im französischen Senat.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die mit Spannung erwartete außenpolitische Debatte im Senat wurde am Dienstag durch ein Exposé des Vorsitzenden der Auswärtigen Kommission Lucien Hubert eingeleitet. Trotz der Friedensversicherungen sei der Geist des Nationalismus immer noch lebendig, der politische Horizont Europas von Wolken bedeckt.

Der Deutsche Außenminister, der seinem Lande die volle Freiheit widererben wolle, habe am Mantua erklärt, daß er die Klüftung des breschen Gebietes nicht durch neue, über den Versailler Vertrag hinausgehende Verpflichtungen erkauften werde. Es sei neu, daß Frankreich über den Friedensvertrag hinausgehen wolle, da es doch immer in seinen Verträgen geblieben wäre. Hubert glaubt nicht, daß Locarno den Friedensvertrag aufgehoben habe. Man müsse ihn vielmehr im Geiste der Locarno-Abkommen zur Anwendung bringen. Aber auch unter den Siegen seien Schwierigkeiten ausgeglichen. Die Friedensverträge hätten wohl keine Nation bestraft. Zwischen Frankreich und Italien seien Mißverständnisse entstanden, die beseitigt werden müßten. Ein gutes Übereinkommen zwischen vier Staaten sei immer je zwei Verträgen zwischen zwei Ländern vorzuziehen.

Im bezug auf die Antiriesenspaltungsverhandlungen mit Amerika bemerkte Hubert, daß die Tatsache, daß der Krieg dem Sieger wie dem Besiegten unermesslichen Schaden zufüge, nicht ausreiche, die Möglichkeit von Kriegen für immer auszuschließen. Das Völkerbundsstatut habe diese Frage auch nicht gelöst, denn es lasse dem Krieg eine Tür offen. Das Protokoll von 1924 wäre hingegen befriedigend gewesen: es sei aber durch den Widerstand der konservativen Regierung Englands zu Fall gekommen. Für Frankreich sei die Thèse Paul Boncour maßgebend. Ohne organisierte Schiedsgerichtsbarkeit

sei keine Sicherheit und ohne Sicherheit keine Abrüstung möglich. Stresemann sagte, daß Deutschland abgerüstet habe, aber die potenzielle Rüstungskraft der deutschen Industrie sei sichtbar geblieben.

Der nächste Interpellant, der zur Rechten zählende offizielle Senator Eccard, bemühte sich um den Nachweis, daß die Politik in Deutschland in diametralem Gegensatz zu den von Stresemann in Genf und Locarno gegebenen Friedensversicherungen stehe. Er führte zum Beweis dafür lange Zitate aus den Reden deutschnationaler Minister und aus Hindenburgs Königsberger Rede an. Auch die Aufwendungen, die Deutschland für seine Armee mache, zeigten deutlich, daß es noch nie vor, wenn nicht auf die Revanche, so doch zumindest auf einen Umsturz der durch den Friedensvertrag geschaffenen politischen Neuordnung Europas abziele.

## Notruf des Saargebiets.

### Tausende Berg- und Hüttenarbeiter vor der Entlassung.

Saarbrücken, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die Sozialdemokratische Partei hat an Reichskanzler Dr. Marx ein Telegramm gerichtet, in dem aus Anlaß der angedrohten Entlassung von 1000 Saarbergarbeitern, die die Entlassung von Hüttenarbeitern zur Folge haben soll, die sofortige Einberufung des Saarausschusses gefordert wird. Außerdem wird ersucht, durch Abnahme größerer Kohlenmengen der Kohlenkrise an der Saar steuern zu helfen.

der sich der Bewegung anschloß, der Schiffsführer Sefan, ein national bewußter Südlane aus Dubrovnik (Ragusa), schlug vor, die funktentelegraphische Verbindung mit der Entente aufzunehmen und, aus der Bucht auslaufend, die Flotte den Italienern zuzuführen. Der Matrosenrat aber, unter dem Vorsitz des Flegelmeisters Gustav Stonakoff, lehnte dieses taktisch richtige Ansuchen ab, da niemand dem Feinde in die Hände arbeiten wollte. Statt dessen stellten die Meuterer, die die Offiziere mühelos überwältigt und entwaffnet hatten, eine Liste von Forderungen auf, die sich ebenso auf Einheitslöhne und bessere Urlaubsverhältnisse wie auf sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen und die Einführung demokratischer Regierungsformen in Oesterreich und Ungarn erstreckten, und warteten im übrigen ab.

Die nur vorübergehend ausgeschaltete Staatsgewalt bekam so Zeit, den Gegenschlag zu rufen. Einen ersten Trumpf hatte sie dadurch in der Hand, daß die Flottille zugeteilten zwei deutschen U-Boote sofort in die innere Bucht steuerten, bereit, jedes Schiff zu torpedieren, das seinen Ankerplatz verlassen würde. Der zweite Trumpf waren die Küstenbatterien, die gehorcht ihre Feuerrohre auf die ausländischen Schiffe richteten. Den dritten und stärksten Trumpf bildeten die Schlachtschiffe der aus Pola herbeigerufenen dritten Flottendivision, die in der Morgendämmerung des 3. Februar die schmale Einfahrt in die Bucht abriegelten. Damit sahen die roten Matrosen in der Raufschiff. In Borahnung dessen hatten schon am Tag vorher ein Kreuzer und alle Torpedoboote die rote Flagge niedergeholt, das Kommando wieder den Offizieren übergeben und sich zu den deutschen U-Booten zurückgezogen. Am Morgen des 3. Februar strichen nach einer von den Offizieren beeinflussten Abstimmung an Bord auch die übrigen Einheiten die Revolutionsflagge, und zweimal vierundzwanzig Stunden nachdem der Signalfuß vom „St. Georg“ gefallen war, lagen, während Sefan und Stonakoff auf einem Wasserflugzeug die Flucht nach Italien ergriffen hatten, 800 Matrosen unter scharfer Bewachung als Gefangene in den Kojenmatten der Landforts.

Den sich Ergebenden hatten die Offiziere Straffreiheit zugesagt, aber auf dieses Versprechen piffen die wieder übermütig gewordenen Ausüßer der Befehlsgewalt. Die vielen Hunderte von Verhafteten sparte man zwar für einen Prozeß auf, der im September begann und wegen Liquidierung des Hauses Habsburg „auf unbestimmte Zeit“ vertagt wurde, aber vierzig Meuterer, davon die Hälfte Südlanen siebte man aus und stellte sie vor ein Standgericht, das nach dreitägiger unwürdiger Farce von Verhandlung gegen vier Angeklagte die Todesstrafe verkündete. Am Morgen des 11. Februar wurden Franz Rasch und der Serbokroaten Grabar, Bernitschewitsch und Siskoritsch an der Friedhofsmauer von Schkalar, oberhalb von Cattaro, erschossen; Rasch starb mit dem Ruf: „Es lebe der Friede!“

So begann, verstet und endete der Matrosenaufstand von Cattaro. Wenn Bruno Frei mit Recht von ihm sagt, daß er als einzige Episode des Zusammenbruchs der österreichisch-ungarischen Armee einen wahrhaft revolutionären Sinn hatte, und ihn ein Glied der österreichischen Revolution nennt, deren Träger das Proletariat war, so weist uns diese Meuterei auf die Erhebung der deutschen Flotte hin; die im November 1918 die Revolution ins Rollen brachte. Die gleichen Ursachen, die gleichen Wirkungen, die gleichen Lösungen: Friede, Demokratie und Brot! Cattaro war ein Vorzeichen von Kiel.

## Der Rechtsblock zum Fall Luther. Vergeblicher Rechtfertigungsversuch.

Die Reichsregierung hat sich endlich bequemt, dem Reichstag den Wortlaut des Urteils des Staatsgerichtshofes im Streit um den preussischen Sitz im Verwaltungsrat der Reichsbahn vorzulegen. Sie benutzt diesen Anlaß, um gleichzeitig einen Versuch zu ihrer Rechtfertigung zu machen.

In längeren Ausführungen erklärt sie nämlich, sie habe mit Preußen zu verhandeln versucht, um dann schließlich die Stelle von Reichs wegen mit Herrn Luther zu besetzen. Lediglich ein sachlich wichtiges Moment führte sie dafür an: die Reichsregierung fürchtete, daß sie unter Umständen keinen Vertreter im Verwaltungsrat der Reichsbahn mehr haben würde, wenn einmal die Besitzer von Vorzugsaktien einen Anspruch auf einen Sitz im Verwaltungsrat machen würden. Diese Sorge vor einer fernem und durchaus ungewissen Zukunft ist in Wirklichkeit doch nur ein Vorwand. Man hat jedenfalls diesen Grund nicht an anderen Ländern gegenüber geltend gemacht, die eine wesentlich kleinere Zahl von Einwohnern vertreten und die nicht das Urteil des Staatsgerichtshofes von vornherein für sich hatten. Die Reichsregierung sah sich, so sagt sie, außerstande, eines der Mitglieder des Verwaltungsrates zurückzuberufen, sie könne Preußens Forderung auf einen eigenen Vertreter erst im Herbst dieses Jahres berücksichtigen.

Wenn die Reichsregierung erklärt hätte, daß ihr der Vertreter Krupps im Verwaltungsrat der Reichsbahn lieber wäre als der Preußens, dann hätte sie wenigstens nicht soviel Umschweife zu machen brauchen. Es ist nun einmal unbestreitbare Tatsache, daß Preußen vom Reiche unter ein Ausnahme recht gestellt worden ist und daß der Rechtsblock bei seiner Auffassung auch beharrt hat, nachdem er vom Staatsgerichtshof eines besseren belehrt worden war. Lächerlich ist insbesondere, wenn Luther selbst in seinem von uns gestern veröffentlichten Briefe sich darauf beruft, daß nicht ein Verwaltungsbeamter, sondern ein Wirtschaftler in den Verwaltungsrat der Reichsbahn eintreten sollte. Luthers Autorität als Wirtschaftler ist nämlich allerjüngsten Datums. Er ist erst, nachdem er seine Laufbahn als Kommunal- und Staatsbeamter vollendet hatte, als Wirtschaftsführer sozuzagen „entdeckt“ und in mehrere Aufsichtsräte delegiert worden. Um so eigenartiger muß es wirken, daß dieser neugeborene „Industrielle“ sich berufen fühlt, das Vorrecht der Wirtschaft gegenüber dem Staate zu betonen. Uebrigens hat man auch nie von den Vertretern Bayerns, Sachsens und Württembergs verlangt, daß diese der Wirtschaft naheständen.

Die ganze Konstruktion des Rechtsblocks und seines Freundes Luther fällt so jämmerlich zusammen. Uebrig bleibt nur die Tatsache, daß der Rechtsblock aus politischer Abneigung gegen die preussische Regierung sich weigert, dem Rechtsanspruch der preussischen Staatsregierung nachzugeben.

# Notprogramm der Bankerotteure.

Was der Reichslandbund alles verlangt.

Als Ergebnis seiner Beratungen veröffentlicht der Landbund ein „Notprogramm“, das in seinem ersten Teil die satism bekannete verbraucherspezifische Forderung nach höheren Zöllen und Ab-sperrung vom Ausland enthält. Größtes werden die Forderungen, die vom kurzfristigen Interessentenstandpunkt diktiert sind, in ihrem finanzpolitischen Teil. Hier verlangt man zuerst die Ab-drosselung der Auslandskredite, um sofort im zweiten großen Summen für die sogenannte „Umschuldung“, also für langfristige Festlegung in der Landwirtschaft, zu verlangen. Praktisch würde das bedeuten, daß künstlich eine Geld- und Kapital-knappheit größten Ausmaßes herbeigeführt wird, die die Land-industrie zum Erliegen bringen müßte. Denn es wäre eine selbst-verständliche Folge, daß bei der Abdrosselung der Auslandskredite die unter gleichzeitiger Vermehrung der Landkreditkredite die Zinsätze ungeheuerlich steigen müßten. Das ist Bankerott-politik, die nach den Rückwirkungen der Interessentenwünsche auf die Volkswirtschaft überhaupt nicht fragt.

Diese Praxis entspricht aber durchaus den Traditionen des Landbundes, der bisher seine Schutzpolitik, seine Kreditpolitik und seine Agitation auf dem Lande niemals nach staats- und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, allein nach demagogischen Bedürfnissen orientiert hat und insollgedessen auch so schmachlich Fiasco erlitt, daß er jetzt mit einer Propaganda für die „Bauern-revolution“ seine erregten Anhänger zu beschwichtigen sucht.

Um so arroganter tritt der Landbund auf, wenn er dem Staat Lehren zu erteilen hat. So fordert er „keinen Mißbrauch der Kreditmittel und der Kreditorganisationen seitens einzelner Landesregierungen für politische Ziele“. Das ist etwas dunkel ausgedrückt. Was bis heute nur bekannt, daß die Renten-bankkredite einseitig zugunsten des reaktionären Großgrundbesitzes verteilt worden sind. Ist jede Vergebung von Geldern an Bauern ein politischer Mißbrauch?

Weiter verlangt der Landbund die Entlastung des platten Landes von Schulausgaben. Auch das entspricht landbünd-lerischer Tradition, daß man die Bauern dumm halten will. Aber sind es nicht die Vertreter des Landbundes Krudell und Schiele, die zusammen mit der deutschnationalen Reichstagsfraktion bis zum heiligen Tage auf die Durchführung des Schulgesetzes drängen, obwohl dieses nicht nur in den Städten, sondern auf dem Lande Mehrausgaben von Dutzenden und Hunderten von Mil-lionen bringt?

Daß die Großlandwirtschaft keine Steuern zahlen will, ist eine alte Sache und braucht nicht erst programmatisch erklärt zu werden.

Mit Entrüstung werden es aber die deutschen Landarbeiter auf-nehmen, daß eine „Rationalisierung“ der Sozialversicherung gefordert wird, die die ländliche Arbeiterschaft noch schlechter als schon jetzt gegenüber den Städtern stellen soll. Natürlich fehlt auch nicht die Forderung nach den polnischen Saisonarbeitern. Zur Lohnfrage erklärt der Landbund, die Landwirtschaft müsse in die Lage versetzt werden, ihren Arbeitern die gleichen Löhne zu zahlen wie die Industrie. Das hört sich schon an. Praktisch hat die Großlandwirtschaft aber noch nie den Versuch gemacht — selbst nicht in den besten Erntejahren — die Landarbeiterlöhne den städtischen Löhnen anzupassen. Will man die hohen Löhne etwa an die so sehnlich geforderten polnischen Landarbeiter zahlen?

Zur Siedlung verlangt man mehr Aufklärung, aber Schutz des Privateigentums — also Worte für die Siedlungsbedürftigen, aber kein Land! Denn Siedlungsland ist zu den erforderlichen niedrigen Preisen natürlich nur auf dem Wege der Enteignung zu erreichen.

## Staatsubvention für den Schwindler Bergmann?

Das Notprogramm des Reichslandbundes nimmt sich besonders eigenartig aus, wenn man es zusammenhält mit den Feststellungen anlässlich der Affäre des Lombardschwindlers Bergmann. So hat, wie wir meldeten, ein bekannter Großgrundbesitzer eine halbe Million Mark Hypotheken auf seine Güter aufgenommen, um sein Geld gegen das Versprechen von 48 Proz. Zinsen zu Herrn Bergmann zu tragen. Ein Graf, ebenfalls Agrarier, hat den Betrüger 400 000 Mark zu den gleichen Bedingungen geliehen.

Sollen auch solche Schulden „umgeschuldet“, das heißt auf ewige Zeit verlängert werden? Soll das Reich auch für diesen Zweck Millionen bereitstellen? Der Sache nach würden sie auf eine Subvention für den Schwindler Bergmann hinauslaufen.

Diese Frage ist deswegen wichtig, weil eine derartige unpro-ductive Verschuldung der Großgrundbesitzer durchaus nicht so vereinigt besteht, wie man meinen könnte. Nicht unerhebliche Schulden dürften aus agrarischen Kreisen an der Börse entstanden sein. Das Geschäftsgeheimnis verhindert allerdings, daß solche Tatsachen an den Tag kommen.

Immerhin leuchten die Geschäfte der erwähnten Gütsbesitzer in gewisse Praktiken hinein, die der Landbund zu verhindern eigentlich ein Interesse hätte. Ob man davon etwas hören wird, möchten wir allerdings bezweifeln.

# Frankreichs Presse über Stresemann

Sachliche Aufnahme der Rede Stresemann. — Briand wird antworten.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die Rede Stresemanns hat die Frage der Rhein-landräumung wieder in den Vordergrund der deutsch-französischen Aussprache gerückt. Man war hier über die Aussage Stresemanns zunächst ein wenig überrascht, da man eine Lösung durch irgendeine stillschweigende Vereinbarung zwischen den Außenministern der beiden Länder bis zu den Neuwahlen verlagert glaubte. Trotzdem ist die Aufnahme, die Stresemanns Ausführungen hier finden, weit besser, als wie man nach der Einstellung eines großen Teils der öffentlichen Meinung Frankreichs gerade zu diesem Problem erwarten konnte. Sicht man von den vergrößerten Kommentaren einiger Rechtsblätter und den unvermeidlichen Brennensvergiftungen, zu denen sich am Dienstagabend auch der „Temps“ gefiel, ab, so wird man sich in Deutschland über den Gesamton der französischen Presse nicht zu beklagen haben.

Der von Stresemann entwickelte Standpunkt wird bis in die Reihen der gemäßigten Blätter hinein ohne Boreinge-nommenheit gewürdigt und selbst eine Erklärung, daß Deutsch-land nicht gezwungen sei, die vorzeitige Räumung des Rheinlandes mit neuen über die Verpflichtungen des Versailler Vertrags hin-ausgehenden Garantien zu erkaufen — man sieht darin hier eine Antwort auf Paul Boncourts jüngste Ausführungen —, werden durchaus sachlich und ohne allzu scharfe Polemik diskutiert. Selbst ein Blatt wie der im Lager der Rechten stehende „Paris Triidi“ erkennt am Dienstag an, daß Stresemann mit seiner Mon-tagrede eine für die Entwicklung der deutsch-französischen Be-ziehungen

entscheidende Phase

eingelötet habe. Der deutsche Außenminister habe am Montag von der Tribüne des Reichstags herab Frankreich nochmals in feierlicher Weise die Freundschaft und die praktische Mitarbeit Deutsch-lands angeboten und als einzige Bedingung dafür nur die Räu-mung des Rheinlandes gestellt. Er habe dabei deutlich durchblicken lassen, daß, obwohl es der deutschen Regierung bisher gelungen sei,

die öffentliche Meinung, die immer stürmischer die Räumung ver-lange zu beschwichtigen, sie in ihrer Zukunft keineswegs sicher sei und daß von einer deutsch-französischen Verständigung in abseh-barer Zeit nicht mehr die Rede sein könne. Der linksstehende „Paris Soir“ gibt der Meinung Ausdruck, daß man es Herrn Stresemann nicht verübeln könne, wenn er für die Räumung mög-lichst günstige Bedingungen zu erlangen suche. Dieser habe jeden-falls wieder am Montag seinem Wunsch nach einer lokalen Verständigung mit Frankreich unzweifelhaft Ausdruck gegeben und damit zu einer weiteren Besserung in den deutsch-französischen Beziehun-gen beigetragen, von der allein die Konsolidierung des Friedens zu erwarten sei.

Der „Temps“ hat den von Stresemann ins Feld geführten Argumenten nichts anderes entgegenzusetzen als den Text der einschlägigen Bestimmungen des Friedensver-trags, mit denen er in der üblichen Weise jongliert, um aus ihnen den Nachweis abzuleiten, daß Deutschland keinerlei rechtl-iche Ansprüche auf eine vorzeitige Räumung des Rhein-landes habe.

Die am Dienstag im Senat begonnene Interpella-tionsdebatte über die auswärtige Politik dürfte Briand noch Gelegenheit geben, auf Stresemanns Ausführungen direkt zu antworten. Da der Text der Reichstagsrede hier im Wortlaut noch nicht vorliegt, ist anzunehmen, daß dies

nicht vor Mittwoch oder Donnerstag

geschehen wird. Briands Antwort sieht man hier jedenfalls mit nicht geringerer Spannung entgegen als in Deutschland, da man sich sehr wohl darüber Rechenhaft gibt, daß von ihr die Zu-kunft der deutsch-französischen Beziehungen vielleicht auf Jahre hinaus bestimmt werden wird. Allerdings wäre es verfrüht, schon jetzt von Briand irgendwelche positive Zusage erwarten zu wollen, da ihm die Ungefährtheit der innerpolitischen Situation und die Nähe der Neuwahlen Bindungen auferlegen, die es ihm geraten erscheinen lassen dürften, die endgültige Liquidation der Rheinlandfrage bis nach den Neuwahlen zu verschieben.

## Oesterreich und das neue Strafgesetz.

Ein Vortrag des Wiener Justizministers.

Der deutschösterreichische Justizminister Dr. Franz Ding-hofer zählte in einem Vortrag „Oesterreichische Rechtsgedanken im gemeinsamen Strafgesetzentwurf“ die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes auf, die von Oesterreich beeinflusst worden sind. Im allgemeinen Teil sind das § 7, 1, der das Recht des Zu-schickstaates festlegt, zugereichte Verbrecher zu bestrafen für Taten, die sie außerhalb dieses Staates begangen haben (Unioersalprinzip); der Begriff der Unzurechnungsfähigkeit, in dem man auch das psychologische Merkmal seine Bedeutung erhält und auf die Unfähigkeit, der Einsicht gemäß zu handeln, Rücksicht genommen wird; die Abschwächung der Idee der Verbrechens teil-nahme; die Aenderung des Begriffes des Rückandes u. a. m.

Im besonderen Teil sind das die Strafandrohung wegen Aus-übung eines Zwanges bei Waffenabstimmung, gegen Neutralitätsverletzung im Kriege, gegen Ver-leihung des Amtsgeheimnisses und gegen falsche eidliche Zeugenaussage. Auf österreichischen Einfluß sind

auch zurückzuführen die Tatbestände der wissenschaftlichen und gewissen-losen Lebensgefährdung, der Verleitung zum Selbstmorde, des Vorwurfs einer verbühten Strafe oder eines nicht verfolgten Verbrechens, die Ausgestaltung des Tatbestandes des Versicherungsbetruges und der schätzlichen Heherei.

Am Schluß äußerte der Vortragende, daß Deutschland diesem Einfluß nicht übermäßige Opfer bringen müsse. Die Uebernahme der betreffenden österreichischen Gesetzbestimmungen würde eine Ver-vollkommenung des Strafrechts bedeuten, ebenso die Ueber-nahme gewisser deutscher Bestimmungen eine Verbesserung für Oesterreich. Der kriminalpolitische Zwiespalt zwischen den beiden Ländern sei nicht so groß, wie es behauptet wird und eine Ver-schmelzung der beiden Strafrechte in einem als Zeugnis der zu erstrebenden Einheit der beiden Völker wohl möglich.

Der Referent berührte im großen und ganzen nicht die großen Streitpunkte, die bestehen, und begnügte sich bei der Streifung des Abschnitts „Strafen“ mit der Erwähnung, daß dieser Abschnitt ein ausgesprochen deutscher sei; daß dieser Abschnitt gerade die in Deutschösterreich abgeschaffte Todesstrafe behandle, wußte der Zuhörer natürlich, ohne daß es ihm gesagt wurde.

## Eine Faschistenversammlung gesprengt.

Nietisch will das „Reichsbanner“ niederringen.

Die sogenannten „Antifaschisten“ Sachsens gleiten immer mehr in das Fahrwasser der Hitlerpartei. Besonders ihr jetziger „geistiger Führer“ Ernst Nietisch, der schon in seiner Berliner Zeit sich durch allerhand Extravaganzen ausgezeichnet hatte, verleitet sie zu immer weiterem Abrücken nach der nationalsozialistischen Seite.

Nachdem der Bundesvorstand des Reichsbanners zwischen der republikanischen Schutzorganisation und der Nietisch-Partei den Trennungstrich gezogen hat, begibt sich diese unter den Schutz des Stahlhelms und ähnlicher Organisationen, um ihre neu erungene Staatsweisheit in Deutschland zu verbreiten. Gestern abend hatte Nietisch in Berlin zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen, in der er seine Stellungnahme zum Reichsbanner darlegen wollte. Es wäre gut gewesen, wenn man ihn mit seinen Oberlandleuten unter sich gelassen hätte. Aber es ist menschlich verständlich, daß sich Berliner Reichsbannerleute, besonders in Erinnerung an die zahlreichen Opfer, die sie für den Bestand der Republik gebracht haben, das Auftreten des „Oberlandmannes“ als eine gewollte Provokation ansahen und durch ihren Besuch in der Versammlung zum Ausdruck bringen wollten, daß sie sich von Renegaten nicht beschimpfen lassen wollten.

Die Versammlung nahm einen stürmischen Verlauf, da der Vorsitzende, ein bekannter Stahlhelmann, schon nach den ersten Zwischenrufen die Versammlungsmehrheit mit der Polizei bedrohte. Es entstanden an mehreren Stellen des Saales Schlägereien zwischen Stahlhelmlenten und Republikanern, bis die Versammlungsleitung wirklich die Polizei in den Saal rief, um die Republikaner zu entfernen. Tatsächlich wurde eine Anzahl von Versammlungsteilnehmern durch Polizeibeamten abgeführt; die übrigen republikanisch gesinnten Besucher verließen daraufhin freiwillig den Stadtsaal und ließen Nietisch mit einem Häuflein von etwa 30 Streunern zurück.

Bei den Antifaschisten Sachsens sind sehr viele, die in jahrzehntelanger Arbeit für die Sozialdemokratie sich bewährt hatten, die aber infolge der besonderen sächsischen Verhältnisse in eine starke Verbitterung geraten sind. Trotz dieser ihrer Verbitterung aber glauben wir nicht, daß sie es billigen, wenn ihr Nietisch sich offen zum Reizepostel der nationalsozialistischen Organisationen macht und mit ihnen im Kampf gegen die Partei des arbeitenden Volkes zu wetzeln sucht.

## Die norwegische Arbeiterregierung.

Umfassende Reformen geplant.

Oslo, 31. Januar.

In der Erklärung der neuen Arbeiterregierung wird ausgeführt, die Regierung beabsichtigt, die Abschaffung des im vergangenen Jahr vom Storting angenommenen Gesetzes über den Schutz der Arbeitsfreiheit vorzuschlagen. Ebenso soll das Gesetz über die direkte Unterstützung des Getreidebauers in Norwegen wieder abgeschafft werden, das einen Einfuhrzoll auf Weizen zur Voraussetzung hat. Die Getreidegesetze sollen durch ein Staatsmonopol ersetzt werden. Als Hauptaufgabe betrachtet die Regierung die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, weiterhin beabsichtigt sie, Maßregeln vorzuschlagen, um die Schuldenlast der Kleinpächter und Fischer zu erleichtern. Ferner ist geplant eine Änderung der Besteuerung, um die Belastung der kleinen Steuerzahler zu vermindern, und ein Gesetz über Grundbesitz. Die Regierung will vorschlagen, daß in diesem Jahr militärische Übungen unterbleiben. Sie will den Versuch machen, die vollständige Abrüstung Norwegens vorzubereiten.

## Die Arbeiterpartei ist Minderheit!

Oslo, 31. Januar.

Das Storting wählte heute den früheren Ministerpräsidenten Rowindal (Linke) zum Vizepräsidenten an Stelle des neuen Ministerpräsidenten Hornsrud. Rowindal erhielt 78 Stimmen, der Kandidat der Arbeiterpartei 65.

## Schadenersatz für den U-Bootkrieg.

NTB. meldet: Die von der norwegischen Regierung während und nach dem Kriege wiederholt geltend gemachten Forderungen auf Entschädigung Norwegens für die vom Deutschen Reich während des Krieges getroffenen Maßnahmen sollen nunmehr auf Grund einer freundschaftlichen Vereinbarung durch Zahlung eines Betrages von 6,6 Millionen Reichsmark abgegolten werden, den die norwegische Regierung zum Ausgleich von Härten bei der Entschädigung von Familien infolge des Krieges ums Leben gekommener norwegischer Seeleute zu verwenden beabsichtigt.

## Das britische Wahlrecht.

Keine Entrenchung wegen Untersühungsbezug.

London, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat ihre anfängliche Absicht aufgehoben, in dem neuen Wahlgesetzentwurf alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die in dem der Wahl vorausgegangenem Jahre Armenunterstützung bezogen haben, vom passiven Wahlrecht auszuschließen. Dieser Entschluß ist darauf zurückzuführen, daß sich intermarkte technische Schwierigkeiten für die Durchführung eines Gesetzes mit derartigem Vorbehalt gezeigt haben.

## Kommunistentrach in Belgien.

Ein Kuplandfahrer bekehrt seine Bekehrung.

Brüssel, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Der Bruch in der kommunistischen Partei macht Fortschritte. Der Brüsseler Kommunist Lehrer Bratops, der dieser Tage von der Sowjetföderation aus Rußland zurückkehrte, wandte sich in stark besuchter öffentlicher Versammlung scharf gegen die Verfolgung der Opposition und die Unterdrückung jeder Meinungsäußerung. Das Referat machte auf die fast ausschließlich aus Kommunisten bestehende Versammlung tiefen Eindruck. Der Versuch des kommunistischen Abg. Jacquemotte, das Regiment Stalins zu verteidigen, wurden mit lauten Protestrufen aufgenommen.

Der neue deutsche Botschafter in Washington, v. Britzwich, hat dem Präsidenten Coolidge sein Beglaubigungsschreiben überreicht, wobei die üblichen freundschaftlichen Reden gewechselt wurden.

## 48 Prozent Zinsen!



Mit entsprechendem Profit wird Kapital lähu: Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig . . .

(Vgl. Karl Marx, Kapital Bd. I, Kap. 24,7.)

## Die Geuche der Meineidsprozesse.

„Jede Zeugenaussage ist objektiv falsch“ — sagt ein erfahrener Jurist.

Die scharfe Kritik, die an der großen Zahl der Meineidsprozesse geübt werden mußte, weil man heute schon sogar von einer Meineidsgeuche sprechen kann, ist den Deutschnationalen unbehagen. Jedenfalls fand der Abg. Barth (Dnat.) bei der weiteren Beratung im Strafsenat, daß die Gerichte heute noch viel zu milde vorgehen. Demgegenüber wies Genosse Dr. Adolf Braun darauf hin, daß das Strafgesetzbuch nicht nur für Richter und Rechtsanwälte wichtig sei, sondern mehr noch für das arme Volk, das unter dem künftigen Strafgesetzbuch leiden werde wie unter dem gegenwärtigen. Als Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen habe er mancherlei Erfahrungen mit der Vernehmung und Verteidigung als Zeuge machen können. Es habe sich immer wieder gezeigt, daß die

Richter zu wenig die inneren Konflikte im Menschen berücksichtigen, und daß man viel zu viel Eide abnehme. Man verlange oft eidliche Aussagen über Dinge, die der Mensch gar nicht genau sagen könne. Bei den neuen Strafbestimmungen müsse man auf größte Vorsicht bedacht sein, um zu bewirken, daß die Zahl der Meineidsprozesse abnehme.

Ministerialdirektor Bunte bekannte sich trotz mander durch eine unzulängliche Statistik begründeten Vorbehalte zu den Bestrebungen, die Zahl der Eide zu vermindern. Der Entwurf wolle in vielen Fällen an die Stelle der eidlichen Aussage die Aussage ohne Eid setzen, die aber dann, wenn auch mit geringeren Strafen, bedroht sein müsse, falls sie falsch sei. Bei polizeilichen Vernehmungen und bei Voruntersuchungen wolle man auch von einer strafbaren uneidlichen Aussage absehen. Nach dem in Vorbereitung befindlichen Einführungsgesetz würde die Pflicht zur Eidesleistung bei Verletzungen und Privatklagen in Vorfall kommen.

Die Erklärungen über den bisher unbekanntem Inhalt des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch veranlaßten Genossen Rosenfeld, die Regierung aufzufordern, den Entwurf schon jetzt dem Ausschuss vorzulegen. Ministerialdirektor Bunte erklärte sich dazu bereit.

Genosse Landsberg sagte u. a. die Fiktion der Meineidsanzeige sei vor allem auf den Zwang zur Verteidigung und auch darauf zurückzuführen, daß ein Wiederaufnahmeantrag mit Hilfe eines abgeschlossenen Verfahrens oft nur auf eine Verurteilung wegen Meineid gestützt werden könne. Die Schwere der ganzen Bestimmungen über den Meineid liege darin, daß man sagen könne:

Jede Zeugenaussage ist objektiv falsch. Das menschliche Auge ist kein photographischer Apparat, das menschliche Ohr keine Schallplatte, deshalb können bei jeder Aussage Fehler vor, für die der Auslagende aber nicht ohne weiteres bestraft werden können.

Fehlerquellen ergeben sich auch daraus, daß die Zeugen nicht nur das Bestreben, sondern auch die Verpflichtung in sich fühlen, von den zu bezeugenden Vorgängen ein Gesamtbild zu kon-

struieren. Jeder Mensch sucht Lücken in seiner Beobachtung durch Schlüsse auszufüllen. Das eben ist das Charakteristikum menschlicher Erkenntnis. Wenn ein Zeuge beispielsweise sieht, wie einer der Streitenden den Stuhl erhebt und ihn hoch in die Höhe schwingt gegen den anderen Streitenden, wenn der Zeuge dann weiter sieht, wie der andere Streitende zusammenbricht, so wird er den logischen Schluß ziehen, daß der eine Streitende den anderen Streitenden mit keinem Stuhl niedergeschlagen habe. In Wahrheit kann der Vorgang sich ganz anders abgespielt haben. Der eine Streitende hatte lediglich mutentbrannt den Stuhl geschwungen, der andere Streitende war herabgestürzt und ist schon infolge dieser drohenden Bewegung seines Begners mit einem Aufschrei zusammengebrochen. In diesem Falle würde also der Zeuge falsch ausgesagt haben. Bekannt ist ja der Versuch des Professors Litzl in seinem Seminar, Litzl verabredete, daß zwei seiner Hörer scheinbar einen heftigen Streit scheinlich vom Saune brechen sollen, wobei der eine den anderen heftig anschreien solle, und der Angeschrjene drohend den Arm gegen den Schreienden rufen solle. Das geschah so. Professor Litzl machte, anscheinend selbst aufs Heftigste empört über die Störung seiner seminaristischen Übungen, dem Streite der beiden Hörer ein Ende und sagte, mit verstellter und vor Empörung zitternder Stimme zu seinen Hörern:

„Meine Herren, dieser unerquickliche Vorgang wird ja noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Ich bitte Sie, unabhängig voneinander, die Beobachtungen, die Sie gemacht haben, aufzuschreiben, damit wir für das Gericht zuverlässige Unterlagen haben.“

Es geschah, daß die meisten dieser Zeugenaussagen, die doch von juristischen Hörern gemacht worden waren, untereinander stark abwichen, ja, einer der Hörer, ein Richter sogar, wollte in der drohend erhobenen Faust des einen Streitenden einen Revolver gesehen haben, trotzdem eine Waffe gar nicht vorhanden war.

Damit hatte der Strafschlichter Litzl das weite Gebiet der falschen Aussagen, Illusionen und Täuschungen bei gerichtlichen Zeugenaussagen erwiehen.

Geradezu ungeheuerlich fand Landsberg das Verhalten der Verteidigung in dem Falle Limbourg. Selbstverständlich habe der Redner keine Sympathie für den Separatisten Limbourg oder für dessen Bruder, aber die Art, wie hier die gegnerische Partei dem Limbourg willentlich eine Grube gegraben habe, damit er mit seinem Meineid hineinstürze, sei ein strafwürdiges Verhalten im schärfsten Sinne. Die Verteidigung halte die Briefe mit den Unterschriften des Limbourg in den Händen, und sie ließ es zu, daß Limbourg einen Eid schwor, er hätte derartige Briefe nicht geschrieben. An vielen Beispielen wies Landsberg nach, daß insbesondere auch gegenüber Sozialdemokraten die Bestimmung über den Meineid oft mißbraucht werde. Eine vernünftige Abänderung des Meineidparagrafen, eine Eindämmung der vielfach zu weitgehender Rechtsprechung sei ein Gebot der Notwendigkeit.

## Sinowjews klägliche Kapitulation.

Ein Tritt von der KPD-Opposition.

Das Organ der kommunistischen Opposition veröffentlicht folgende Meinungsäußerung über die Kapitulation Sinowjews vor Stalin:

„Innerhalb der russischen Opposition hat sich Sinowjew und Kamenev völlig isoliert. Ihre eigenen intimsten politischen Freunde wie Scharow, der mit den „Trotzkisten“ das Los der Verbannung erträgt, erklären, daß die von Sinowjew in den Plattformen der russischen Opposition aufgestellten Tatsachen und Feststellungen unerschütterlich sind. Nach dem Verhalten Sinowjews zum Parteitag haben wir sofort festgestellt, daß er nicht mehr als Wortführer und Vertreter der russischen Opposition gelten kann. Die von Stalin vorgeschriebene Kapitulationslinie wird mit obenschiebender Erklärung innegehalten. Die gesamte nunmehr in Verbannung geführte Opposition rückt einmütig von Sinowjews kläglicher Kapitulation ab und wird für die politischen Auffassungen, derenwegen sie von den Liquidatoren und Renegaten des Kommunismus verfolgt und begeistert werden, weiter eintreten und kämpfen. Die Richtigkeit dieser Auffassungen wird die weitere Entwicklung noch klarer als heute erweisen.“

## Der offene Gasbahn.

Eine Frau und zwei Kinder vom Tode gerettet!

Die Feuerwehr wurde gegen 22 Uhr nach der Hochstraße 22 gerufen. Dort hatte sich auf dem Treppenturm des Vorderhauses ein überaus starker Gasgeruch bemerkbar gemacht. Das Gas kam aus einem Boden. Da der Inhaber nicht anwesend war, mußten sich die Feuerwehrleute gewaltsam Einlaß verschaffen. Der Hahn des Kochapparates in der Küche war geöffnet und große Gas mengen konnten ungehindert entweichen. Vorfallshalter wurde in den daneben und darüberliegenden Wohnungen nachgesehen, ob die Gase nicht bereits Unheil angerichtet hätten. Tatsächlich wurde in der Wohnung des Verwalters die Frau und zwei Kinder durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren von Erfolg, doch mußten alle drei in recht bedenklichem Zustande in das Elisabethkrankenhaus übergeführt werden. Die Nachlässigkeit des Bodeninhabers hätte unter Umständen mit einer entsetzlichen Katastrophe enden können, die so durch die Eingreifen der Feuerwehr noch vermieden werden konnte.

# WEISSE WOCHEN

Wir bringen in diesen Wochen weisse Waren aller Art welche z.Teigens für diesen Zweck aufgestapelt

**Zu enorm billigen Preisen zum Verkauf!**  
 Verkauf nur soweit Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten!

## Taschentücher

- Damen-Tücher weiss, mit farbiger Häkelkante und farbigem Hohlraum... 6 Stück **95 Pt.**
- Damen-Tücher weiss Batist, mit Hohlraum und Ripstreifen... 6 Stück **95 Pt.**
- Herren-Tücher weiss Linnen, mit Ripstreifen... 6 Stück **95 Pt.**
- Damen-Tücher weiss Batist, mit Hohlraum u. gesticktem Buchstaben, Schweizer Fabrikate... 6 Stück im Karton **2 25**
- Herren-Tücher weiss Linnen, mit Ripstreifen und gesticktem Buchstaben... 6 Stück im Karton **2 45**

## Spitzen u. Stickereien

- Klößelspitzen u. -Einsätze Meter 20, 18, 12, 8, 5 **5 Pt.**
- Valenciennes-Spitzen weiss, ecrl, ocker Coupon ca. 5 1/2, Meter 65, 55, 45, 35 **35 Pt.**
- Wäschestickereien in nur guten Qualitäten, Coupon ca. 4 1/2, Meter 2,50, 1,85, 1,45, 0,8, 75 **55 Pt.**
- Bettstickerei-Garnituren elegante Glasgarnaturführung... Meter 65, 65 **48 Pt.**
- Hemdenpassagen 18 Stück 55, 35, 25, 18 **25 Pt.**

**Tischtücher** mit passenden Servietten, in Baumwolle, Halbleinen und Reibleinen besonders preiswert!

**Kaffeegedecke** Damastmuster, vollw. gebt. m. indisch-farbig. Karte, ca. 130/210, m. 66serv. mit 66serv. **5 90** ca. **6 90**

## Hauswäsche

- Küchenhandtücher Halbleinen, Dreifachgewebe, weiss, mit indischfarbigen Streifen... 6 Stück **85 Pt.**
- Küchenhandtücher prima Halbleinen, Däpfer-Gewebe, ca. 48/100 cm, abgepasst, ges. u. geb. 6 Stück **95 Pt.**
- Stubenhandtücher weiss, Gerstenkorngewebe, haltb. Qualität, ca. 45/100 cm, abgep., ges. u. geb. 6 Stück **58 Pt.**
- Stubenhandtücher Reibleinen, Dreifachgewebe, ca. 50/110 cm, abgepasst, gestickt und gebändert... 6 Stück **1 35**
- Wischtücher gute Qualität, weiss-rot kariert, gestickt und gebändert... 6 Stück **23 Pt.**
- Wischtücher reinleinen Qualität, gestickt und gebändert... 6 Stück **45 Pt.**

## Gardinen

- Etamin ca. 130 cm breit, verschiedene Muster... Meter **48,75, 95 Pt.**
- Spannstoff in verschiedenen Breiten... Meter **80 Pt. 1 40**
- Querhangstoff in grosser Musterwahl... Meter **90 Pt. 1 25**
- Gardinenvoile doppeltbreit... Meter **1 35 1 90**
- Tüll-Garnitur Stellig, besonders schwere Ausführung... **8 75 10 50**
- Madras-Garnitur füllig, in feineren Pastellfarben... **3 95 7 90**

## DAMEN-WÄSCHE

- Trägerhemden guter Wäschestoff, mit Stickerei... **1 35**
- Bubi-Nachthemden gutes Hemdentuch, mit Klößelweste... **1 95**
- Nachthemden guter Wäschestoff, in vornehmer Ausführung... **2 45**
- Nachthemden lange Ärmel, reiche Stickerei... **3 90**
- Hemdhosens feiner Wäschestoff, mit Stickerei u. Klößelweste reich ausgeführt... **2 95**
- Prinzessröcke mit Stickerei... **1 95**
- Garnituren Stellig, Hemd und Beinkleid, mit Stickerei... **2 95**

### Farbige Wäsche

- Bubi-Nachthemden farbiger Batist, mit weissem Kragen... **2 95**
- Nachthemden aus feinem Batist, moderne Form... **2 95**
- Hemdhosens guter farbiger Opal, mit Valenciennes-Spitze... **2 95**
- Schlüpfer Kunstseide, gute Qualität, grosses Farbsortiment... **1 35**
- Unterkleider Kunstseide, viele Farben... **1 95**

**Grosses Lager in Büstenhaltern, Hüfthaltern, Korsetts usw.**  
in führenden Marken und Qualitäten

## KINDER-WÄSCHE

- Trägerhemden für Mädchen, Sückerl, l.g. 40 cm Jede weitere Grösse (5 cm) 15 Pt. mehr **55 Pt.**
- Prinzessröcke für Mädchen, gut. Wäschestoff, reich m. Stickerei ausgestattet, l.g. 60 cm Jede weitere Grösse (5 cm) 20 Pt. mehr **95 Pt.**
- Nachthemden für Mädchen, leichte Bubi-Form, gute Qualität, l.g. 80 cm Jede weitere Grösse (10 cm) 30 Pt. mehr **1 45**
- Hemden für Knaben, mit Ausschnitt, gutes Hemdentuch, Länge 40 cm Jede weitere Grösse (5 cm) 15 Pt. mehr **65 Pt.**
- Nachthemden für Knaben, gute Qualität, mit farbigem Besatz, mit Kragen oder Gelschaft, l.g. 80 cm Jede weitere Grösse (10 cm) 40 Pt. mehr **1 95**
- Strickjäckchen od. Strickbochen, Grösse 1-4 durchweg je **45 Pt.**

**Erfüllungs- und Baby-Artikel in grosser Auswahl!**

## HERREN-ARTIKEL

- Oberhemden weiss, Piqueinsatz, ungewaschen, oh. Manschetten **2 95**
- Oberhemden weiss, mit Batisteinsatz u. Manschetten **3 45**
- Tanzhemden weiss, m. Popelineinsatz u. Manschett **5 75**
- Oberhemden Perkal, Mittelteil u. Kragen **3 25**
- Oberhemden durchgeh. Popeline, einf. Krag. **5 90**
- Herren-Taghemden Hemden, tech **2 45**
- Nachthemden mit Kragen od. Gelschaft **2 90**
- Herren-Schlafanzüge in verschied. Stoffarten, Verrechnung **8 75**

**Herren-Kragen** Weisses Sportkragen aus Ripps **20 Pt.** Eckenkragen pa. Mako, 4fach **45 Pt.** Stehknopfkragen neueste Form, pa. Mako, 4fach **50 Pt.**

## STRUMPFE TRIKOTAGEN

- Damen-Strümpfe Mako- und Baumwollqualitäten... **1 10**
- Damen-Strümpfe Seidenfaser oder Kunstseide... **1 45**
- Damen-Strümpfe Bemberg-Gelbe (künstl. Wäsche) und Frh. Goldf. **2 95**
- Herren-Socken in Qualität, glatt oder gemustert **95 Pt.**
- Herren-Socken Bemberg-Gelbe (künstl. Wäsche), gemustert oder reine Wolle, original englisch... **1 95**
- Damen-Schlüpfer gewebt, gross. Farbsortiment, Stik. **78 Pt.**
- Hemdhosens fein gewirkt, Windelform, mit Handsträgern, weiss und sarte Farben... **75 Pt.**
- Ueberziehjäckchen für Damen, reine Wolle... **2 75**
- Herren-Garnitur **3 25**
- Jacke und Beinkleid, Garnitur Gr. 1-3 Gr. 4-6 **55 75 Pt.**
- Kinder-Schlüpfer feine Baumwolle, gew., St. **55 75 Pt.**

## Schürzen

- Batistschürze Zolensform, mit 2 Taschen... **90 Pt.**
- Wiener Schürze ohne Latz, zum Binden, mit Blende... **1 25 mit 1 45 Valant**
- Jumperschürze aus gutem Linnen, mit Hohlraum und Langgelenksbesatz... **1 75**
- Jumperschürze aus gutem Linnen, extra weit, mit Stickerei-Bezatz... **2 75**
- Zephirkittel in verschiedenen Grössen... **4 90**

## Weisswaren

- Spachtelkragen gerade Form, neue Muster... Stück 65, 45, **35 Pt.**
- Crêpe de Chine-Garnituren viele Farben, Kragen und Manschetten... Garnitur **85 Pt.**
- Kunstseidene Ripswesten viele Farben... Stück 1,90, 1,10, **75 Pt.**
- Crêpe de Chine-Schals reine Seide, neue Muster u. Zeichnungen, ca. 48/100 5,80, ca. 50/140 3,45, ca. 52/150 cm **2 25**
- Morgenhauben weiss und farbig, Crêpe de Chine, Stik. 1,45, 0,8 Pt., Voller, Stik. 0,8, 0,8, **45 Pt.**

**Kopfkissenbezüge** 95 mit Latz **1 35** mit Bogen... **1 35**

**Kopfkissenbezüge** 165 mit Bücken **1 75** mit Klößelbesatz und Säumungsbesatz auf Säumchen... **1 75**

## Bettwäsche

- Kopfkissen-Bezüge 85 1 15 1 50 1 95
- Kopfkissenbezüge mit breitem Hohlraum... **2 10 7 75**
- Kopfkissenbezüge mit handgezeugtem Hohlraum... **2 75 8 75**
- Kopfkissenbezüge mit imitiert Wickel 4 Jour... **4 25 13 50**
- Deckbettbezüge 120/200 cm... **3 25 3 95 5 75 6 95**
- Bettlaken Linnen... 130/210 cm **2 95 3 50 3 95 4 75**

## Baumwollwaren

- Rentorcé ca. 80 cm breit... **58, 68, 88 Pt.**
- Makotuch für feine Leibwäsche, ca. 80 cm breit, Meter **72, 88 Pt. 1 10**
- Louisianatuch f. Kopfkissenbes., ca. 60 cm brt., Mtr. **58, 75, 90 Pt.**
- Louisianatuch f. Deckbettbezüge, ca. 130 cm brt., Mtr. **95 Pt. 1 25 1 45**
- Dimiti für Kopfkissenbezüge, ca. 80 cm breit, Meter **85 Pt.** für Deckbettbezüge, ca. 130 cm brt., Mtr. **1 30**
- Hemdentuch ca. 80 cm breit, Marke „Extra“... Coupon 10 Meter **5 75**

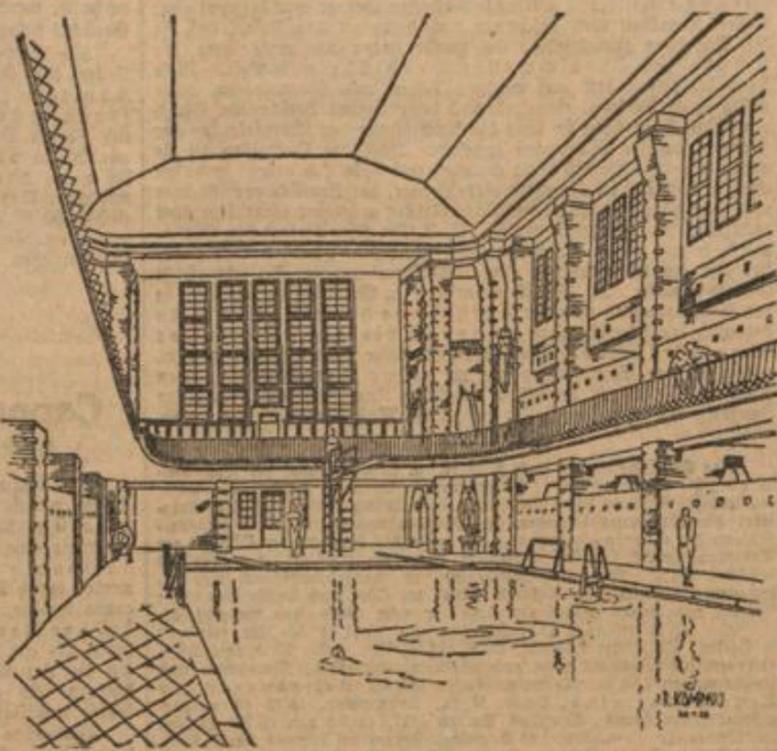
# HERMANN TIETZ

Lefelzer Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr. • Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Andreasstr. • Chausseest.

# Das neue Berliner Volksbad.

Eröffnung am Montag, 6. Februar.

Der Anfang des in der Hubertusstraße zu Lichtenberg gelegenen neuen städtischen Volksbades geht bis auf das Jahr 1913 zurück. Damals beschloß die Stadt Lichtenberg, ein Volksbad zu erbauen. Dann kam der Krieg hindern dazwischen. 1919 legte man die Grundmauern. Wieder wurde die Ausführung durch die Inflation verhindert. Endlich im Jahre 1925 konnte man unter Leitung des Stadtrates Preindl an die Ausführung gehen. Schade, daß Lichtenberg so wenig repräsentative Straßen und Plätze hat. Denn der neue 80 Meter lange Bau liegt zwischen der Hubertus- und Hypodienstraße ziemlich versteckt, und doch ist er wert, in die Erscheinung zu treten. Eine Vorbefichtigung, die von Stadtrat Turm, Bezirksverordnetenvorsteher Tempel und Stadtrat Preindl geleitet wurde, verschaffte den Besuchern einen ungemein günstigen Eindruck. Die Hauptstelle des Bades, die beiden Schwimmhallen, sind Muster moderner Innenarchitektur. Die Männer-Schwimmhalle ist im Längsmaß von 10½ mal 25 Metern gehalten. Ueber den grüngetapeten Seiten des Erdgeschosses steigen die Wände in rötlichen Eisenklatern empor, die ihren Abschluß in bunten Verglasungen finden. Die Frauenschwimmhalle ist nur 20 Meter lang und baut sich in rötlich-gelben Kacheln farbenfroh auf. Das Männerbad hat 76 Zellen und 120 Schränke, das Frauenbad 60 Zellen und 112 Schränke. In die Schwimmhallen schließen sich an: 48 Brausebäder, 74 Bannbäder und im zweiten Obergeschoß die römisch-italischen und die medizinischen Bäder mit Ruheräumen. Auf dem Dach wird, was ungemein anzuerkennen ist, ein Licht-, Luft- und Sonnenbad errichtet werden. Besonders beachtenswert ist die Wärmeversorgung. Um eine neue Feuerstelle mit Rauch- und Rußentwicklung zu sparen, bezieht man die gesamte Wärme aus dem benachbarten städtischen Krankenhaus, von dem der hochgespannte Dampf durch Hochdruckrohrleitung in das Bad übergeführt wird. Das Wasser der Schwimmbecken wird mit Hilfe von Umwälzungs- vorrichtungen in einer Filteranlage ständig, also auch nachts, gereinigt und desinfiziert. Der gesamte Schwimmbeckeninhalt wird innerhalb zehn Stunden vollkommen erneuert. Zur Verhütung von Unglücksfällen ist die Beleuchtung tieftrotzend und so stark eingerichtet, daß die Sohle der Becken erkennbar ist.



Die große Schwimmhalle in Lichtenberg.

Die Gesamtkosten des neuen Bades betragen etwa 2 Millionen Mark. Ein geschultes Personal steht in allen Abteilungen den Badenden zur Verfügung. Während auf der einen Seite die Sportler, die Schwimm- und Wasserfreunde aller Art, ihre helle Freude an den schönen Schwimmbädern haben werden, haben die Freunde der Licht-, Luft- und Sonnenbäder auch hier endlich eine Stätte für sich, die übrigens gegen raue Winde geschützt ist. Für die Kranken aber ist durch die medizinischen Bäder in einer Weise gesorgt, die vorbildlich und nachahmenswert zugleich ist. An der Lichtenberger Bevölkerung wird es liegen, daß der durch seine schlichte Schönheit ausgezeichnete Bau von regstem Badetreiben erfüllt wird.

Die Eröffnung der Schwimm- und Brausebäder findet am Montag, dem 6. Februar, die Eröffnung der medizinischen Bäder jedoch erst am Montag, dem 13. Februar, statt.

## Bergmanns Komplize Kraak verhaftet. Dr. Jacoby förmlich suspendiert. — Die zahllosen Opfer des Lombardischwindels.

Der engste Mitarbeiter des Millionenwindlers Bergmann, der Kaufmann Willi Kraak, ist bei seinem Eintreffen mit einem Automobil in Berlin verhaftet worden. Kraak entzog sich in Garmisch-Partenkirchen der Verhaftung in dem Automobil des Bergmann durch die Flucht. Gestern um 20.30 Uhr ist er in der Maassenstraße, wo er in einer Wohnung gerade angekommen war, von den das Haus überwachenden Beamten erkannt und verhaftet worden. Kraak ist sofort in das Untersuchungsgefängnis Moabit übergeführt worden. Er hatte sich unterwegs ein zweites Automobil zu verschaffen gewußt und ist mit diesem in Berlin angekommen.

Bereits Montagmorgen ist, wie wir meldeten, der Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby I durch den Oberstaatsanwalt auf den Verdacht hin, in das Strafverfahren gegen Bergmann und Genossen verwickelt zu sein, von der Ausübung seiner

Amtsverrichtung vorläufig entbunden worden. Nach Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung ist gestern mittag durch Beschluß des preussischen Justizministeriums gegen ihn förmliche Suspendierung vom Amt verfügt worden.

Inzwischen haben sich die Anzeigen gegen Bergmann auch aus der Provinz immer mehr gehäuft. So sind allein auf dem Wege über die schlesische Filiale annähernd 300 000 M. Kapital dem Berliner Hauptbause anvertraut worden. Unter den Einzählern befinden sich ein schlesischer Graf, ein Breslauer Oberregierungsrat und ein bekannter Breslauer Geschäftsmann mit zusammen fast 100 000 M., daneben liegen aber auch Anzeigen von einer Anzahl kleiner Leute vor, die, durch das Versprechen bestochen, monatlich drei Prozent Zinsen zu erhalten, ihr Geld in die Bergmannsche Firma gesteckt und nun ihre Ersparnisse höchst wahrscheinlich eingebüßt haben. Auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei sind sämtliche Bücher und Korrespondenzen der Breslauer Filiale, soweit solche vorhanden waren, beschlagnahmt worden. Unter diesen befindet sich ein sogenanntes Kundenregister, nach dem in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum allein von Breslau aus 142 000 M. nach Berlin abgeführt wurden. Einzelne Beträge belaufen sich auf 20 000, 10 000 und 5000 M. Dazwischen sind aber auch sehr viel kleinere Beträge von 2- bis 300 M. vorhanden. Neben vielen Breslauern sind auch zahlreiche Personen aus der ganzen Provinz unter den Geschädigten, und ähnlich lauten die Nachrichten aus anderen Teilen des Reiches.

Bergmanns Methode war außerordentlich raffiniert. Ein nicht übermäßig auffälliges Inserat verkündete, daß 18 v. H. Jahresgewinn, regelmäßig monatlich auszahlabar, Berlins ältestes und bedeutendstes Lombardhaus für Kapitalien von 500 M. an aufwärts bei vollständiger Faustpfandsicherheit gemähre. Tatsächlich bestanden freilich die Faustpfandsicherheiten in gefälligen Lombardscheinen! Wer sich nun auf dieses günstige Angebot hin meldete, wurde brieflich zu einer Aussprache in die luxuriös ausgestatteten Geschäftsräume in der Poststraße gebeten. Einige Tage später erhielt der Interessent ein Schreiben, in dem ihm Referenzen angegeben wurden mit hohem Rang und gutem Namen, wie der Oberstaatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby I, der Geheim Oberregierungsrat Dr. Sennewald, der schlesische Rittergutsbesitzer Dr. Löwenfeld usw. Es ist natürlich keineswegs unwahrscheinlich, daß sehr viele Referenzen in gutem Glauben gegeben sind, denn Bergmann war klug genug, Leuten, die er zur Anknüpfung neuer Geschäftsviehbindungen zu brauchen meinte, die versprochenen Zinsen pünktlich zu bezahlen. Durch diese Referenzen vollkommene Sicherheit gemacht, gaben dann immer neue Kunden ihr Geld her, bis endlich der Schneeball zur Lavinne angewachsen war und das Gebäude zum Einstürzen brachte.

## Zwei Verkehrsstörungen.

Im Köllnischen Fischmarkt entstand gestern, kurz nach 18 Uhr, eine empfindliche Verkehrsstörung von längerer Dauer. Der Triebwagen einer Straßenbahn sprang in der Weiche aus den Schienen und rollte auf den Fahrdamm. Erst nach ½ stündiger Arbeit konnte der Wagen wieder eingeleitet werden. Der Straßenbahnverkehr war durch den Vorfall eine Zeitlang lahmgelegt, und es kam zu langen Wagenansammlungen. — Von einer weiteren Verkehrsstörung wurde die Straßenbahn an der Dirschsen- und Grunerstraße betroffen. Ein schwerbeladener Kohlenwagen stakete unmittelbar neben den Gleisen ein und sperrte den Straßenbahnverkehr. Die Feuerwehre beseitigte das Hindernis nach 20 Minuten. Der Verkehr konnte teilweise durch Umleitungen aufrecht erhalten werden.

## Die Polizeibeamten-Tagung.

Im Verlauf der Tagung des Schradler-Bandes der preussischen Polizeibeamten führte Polizeidirektor Bose zur Frage der Prüfungen aus, daß vom Innenministerium die Zulassung der endgültigen Anerkennung der von der Polizeiberufsschule abgelegten Prüfungen durch die Behörden von Reich und Staat erfolgt sei. Von Interesse war eine Entschließung, beim preussischen Staatsministerium vorzulegen zu werden, daß anonyme Beschwerden gegen Polizeibeamte in Zukunft nicht mehr zum Gegenstand disziplinarischer Untersuchungen und Maßnahmen gemacht werden. — Ueber die heute zu Ende gehende Tagung werden wir berichten.

# Menschen, Göttern gleich...

7) Roman von Herbert George Wells.

„Stimmt,“ sagte Mr. Burleigh, „Einstein könnte es uns erklären. Oder der liebe, alte Haldane könnte eine Erklärung versuchen und mit seinem schmalzigen Hegelianismus den Schleier vor uns lüften. Aber ich bin weder Haldane, noch Einstein. Hier sind wir in einer Welt, die für alle praktische Zwecke, einschließlich unserer Sonntagsverabredung, „Traumland“ ist. Oder, wenn Sie den griechischen Ausdruck vorziehen, wir sind in „Utopia“. Und, da ich nicht sehe, wie wir von hier wieder wegkommen können, bin ich der Ansicht, daß wir uns als vernünftige Wesen so gut wie möglich in die Lage finden und auf alles uns Nützliche bedacht sein müssen. Es ist sicherlich eine sehr liebliche Welt. Die Lieblichkeit ist sogar noch größer als das Wunder. Und es gibt menschliche Wesen hier — vernunftbegabte. Aus dem ganzen hier herumliegenden Material schließe ich, daß es eine Welt ist, in der chemische Experimente durchgeführt werden — durchgeführt bis zu einem bitteren Ende — unter beinahe idyllischen Bedingungen. Chemie — und Rastheit. Ich fühle mich verpflichtet, zu gestehen, daß es mir als eine Frage des persönlichen Geschmacks erscheint, ob wir diese zwei Leute, die sich hier offenbar soeben selbst in die Luft gesprengt haben, als griechische Götter oder als nackte Wilde zu betrachten haben. Ich bekenne mich zu der Ansicht, es seien ein griechischer Gott — und eine Göttin!“

„Aur, daß es ein bißchen schwer ist, sich zwei tote Unsterbliche vorzustellen,“ quälte der Mann mit dem Monokel in einem Ton, als ob er einen Trumpf ansetzte.

Mr. Burleigh war nahe daran, zu antworten und, nach seinen Stirnfalten zu schließen, hätte seine Antwort einen zurechtweisenden Ton angenommen. Statt dessen stieß er einen kurzen Schrei aus und drehte sich um, zwei Neuankommlinge zu betrachten. Die ganze Gesellschaft wurde ihrer im gleichen Augenblick gewahr. Zwei vollkommene Apollogestalten standen auf der Ruine und betrachteten unsere Erdlinge mit einem Erstaunen, das mindestens so groß war, wie dasjenige, das sie selbst hervorriefen.

Einer sprach, und Mr. Barnstaple war über alle Maßen erstaunt, verständliche Worte zu vernehmen, die in seinem Bemühen Widerhall fanden.

„O Himmel!“ rief der Utope. „Was seid Ihr für Dinger? Und wie seid Ihr in die Welt gekommen?“ (Englisch! Es wäre viel weniger erstaunlich gewesen, wenn sie griechisch gesprochen hätten. Aber, daß sie sich überhaupt in einer bekannten Sprache ausdrückten, war eine Tatsache von unglaublicher Seltsamkeit.)

2.

Von der ganzen Gesellschaft geriet Mr. Cecil Burleigh am wenigsten aus der Fassung. Er sagte: „Deshalb können wir hoffen, etwas Bestimmtes zu erfahren — angesichts vernünftiger und artikuliert redender Wesen.“ Er räusperte sich, sah die Aufschläge seines langen Staubmantels mit zwei schmalen, nervösen Händen und übernahm die Rolle des Wortführers. „Meine Herren, es ist ganz unmöglich, Redenschaft über unsere Anwesenheit hier abzulegen!“ sagte er. „Wir stehen genau so vor einem Rätsel wie Sie. Wir haben uns auf einmal in Ihrer Welt statt in unserer eigenen gefunden!“

„Ihr kommt aus einer anderen Welt?“ „Dawohl, aus einer ganz anderen Welt, in welcher jeder von uns seinen besonderen, ihm von der Natur bestimmten Platz einnimmt. Wir waren in jener Welt gerade in unserm — ah — ah — in gewissen Behältern unterwegs, als wir uns auf einmal hierherversetzt fanden. Eindringlinge, ich gebe es zu, aber ich kann Sie versichern, unschuldige und unsterbliche Eindringlinge.“

„Wißt Ihr nicht, wieso Ardenn und Chrysolagone bei ihrem Experiment verunglückten, und wie es kam, daß sie tot sind?“

„Wenn Ardenn und Chrysolagone die Namen dieser beiden schönen jungen Leute hier sind, so wissen wir nichts von ihnen, außer, daß wir sie so voranden, wie Ihr sie jetzt liegen seht, als wir von der Straße hierher kamen, um herauszubekommen, oder eigentlich, um zu fragen...“

Er räusperte sich und verschluckte das Ende seiner Rede. Der Utope, wenn wir den, der zuerst gesprochen hatte, der Bequemlichkeit halber so nennen wollen, blickte nun seinen Begleiter an und schien ihm eine stumme Frage zu stellen. Dann wandte er sich wieder an die Erdlinge. Er sprach, und wieder erklangen klare Laute — Mr. Barnstaple hatte den Eindruck, als schlugen sie nicht an seine Ohren, sondern ertönten in seinem Kopfe.

„Es wird gut sein, wenn Ihr und eure Freunde nicht weiter auf diesem Trümmerhaufen herumtrampelt. Es wird gut sein, wenn Ihr alle zur Straße zurückkehrt. Kommt mit

mir! Mein Bruder hier wird den Brand löschen und wird das tun, was für unsern Bruder und unsere Schwester noch nötig ist. Und dann wird dieser Ort von jenen untersucht werden, die von dem Werk, das hier unternommen wurde, etwas verstehen.“

„Wir müssen uns ganz auf Ihre Gastfreundschaft verlassen,“ sagte Mr. Burleigh, „und stehen vollständig zu Ihrer Verfügung. Wir haben diese Begegnung, lassen Sie es mich wiederholen, nicht gesucht.“

„Obwohl wir sie sicherlich gesucht hätten, wenn uns eine solche Möglichkeit bekannt gewesen wäre,“ sagte Mr. Catstill, sich an die neue Welt in ihrer Gesamtheit wendend, und blickte Mr. Barnstaple, eine Bestätigung heischend, an. „Wir finden diese Ihre Welt... äußerst anziehend!“

„Auf den ersten Blick,“ bestätigte der Herr mit dem Monokel, „eine äußerst anziehende Welt!“

Als sie hinter dem Utope und Mr. Burleigh durch die dichtwachsenden Blumen zur Straße zurückkehrten, bemerkte Mr. Barnstaple, daß Lady Stella an seiner Seite einherlief. Die heitere und unbekümmerte Oberflächlichkeit ihrer Worte, inmitten der reinen Wunder, setzte ihn in Verwirrung. „Haben wir uns nicht schon irgendwo getroffen — bei einem Essen oder dergleichen, Herr — Herr —?“

War dies alles doch nichts weiter als ein Schaustück? Er starrte sie einen Augenblick verblüfft an, bevor er ergänzte: „Barnstaple.“

„Mr. Barnstaple?“

„Sein Beistand pochte sich dem ihren an. „Ich hatte niemals das Vergnügen, Lady Stella. Obwohl ich Sie natürlich kenne — ich kenne Sie sehr gut von Ihren Photographien in den illustrierten Wochenblättern her.“

„Haben Sie gehört, was Mr. Cecil soeben gesagt hat? Ob dies Utopien ist?“

„Er sagte, wir sollten es „Utopia“ nennen!“

„Ganz Mr. Cecil! Aber ist es Utopien? — wirklich Utopien?“

„Ich habe mich immer so nach Utopien gesehnt!“ fuhr die Lady fort, ohne Mr. Barnstaples Antwort abzuwarten. „Was für prächtige junge Leute scheinen doch diese beiden Utope zu sein! Ich bin sicher, sie gehören zur Aristokratie — trotz ihres — ungewöhnlichen — Kostüms. Oder gerade deswegen...“

Mr. Barnstaple hatte einen glücklichen Gedanken. (Fortsetzung folgt.)





# Parteinachrichten für Groß-Berlin

Erhebungen für diese Rubrik hat Berlin S W 61, Lindenstraße 3.

- 2. Kreis Tiergarten.** Die Filmvorführung „Rinderepublik Gorkamp“ findet am Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, in der Aula des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Bachmer Str. 6, statt.
- 3. Kreis Wedding.** SPD-Ortsbeirat: Deuts. Mittwoch, 1. Februar, 19 1/2 Uhr, bei Frau Müller, Uferstr. 12. Oder Martin-Opis-Strasse, Besprechung. Vortrag: „Die Elternwahlen 1928.“ Referent Lehrer Ernst Gerdike. Eintrittsbeitrag 10 Pf. Eintrittsbeitrag 10 Pf.
- 7. Kreis Charlottenburg.** Zeitungs-Kommission: Die Verlesung findet am Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Köpenicker Str. 6. Die Zeitungsleiter werden gebeten, die neu gewählten Kommissionen mitzubringen. Der Vorbereitungsausschuss für die Jugendbewegung am 25. März im Schüler-Theater beginnt am Donnerstag, 2. Februar, von 18-18 Uhr in der Wehlischen Schule, Pöhlstraße 40. Freitag, 3. Februar, pünktlich 20 Uhr, in der Aula der Wehlischen Schule, Jahresversammlung der freien Schulkinder. Eintrittsbeitrag: „Ein gefährlicher Feind der Kinder.“ Referent Simon Achenbach.
- 13. Kreis Tempelhof.** Der Vorbereitungsausschuss für die Jugendbewegung am Sonntag, 26. Februar, im Festsaal des Knauts, Tempelhof, Germania-Strasse, findet für Tempelhof Mittwoch von 13-17 Uhr in der Schule Werderstraße (Lehrer Wittenberg); für Köpenicker in der Schule Köpenicker Donnerstag von 13-17 Uhr (Lehrer Müller) statt. Anmeldungen zum Unterricht ab Beginn jeder Stunde oder für Tempelhof beim Genossen Wittenberg, Pantzstraße 45; für Köpenicker bei Gerdike, Ralfeier, 11.
- 14. Kreis Kreuzberg.** Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, erweiterte Kreiserversammlung an bekannter Stelle.

## Heute, Mittwoch, 1. Februar:

10. WM. Wittenau. 10 Uhr beim Genossen Pfeiffer, Schmittstraße, wichtige Vorstandssitzung.

## Morgen, Donnerstag, 2. Februar:

4. WM. 19 1/2 Uhr bei Raab, Straßener Str. 10, Funktionärssitzung. Erhebungen in Pflicht.
6. WM. 19 1/2 Uhr bei Lindner, Lediger Str. 44, Funktionärssitzung. Alle Bezirksleiter müssen anwesend sein.
8. 10., 11., 12. und 13. WM. Die Abteilungsleiter werden zu einer Versammlung um 19 Uhr in der Expedition Josef, Wilhelmshagen-Strasse, gebeten.
27. WM. Pünktlich 19 Uhr im Sportrestaurant, Gantianstraße, wichtige Vorstandssitzung. — Achtung! Um 20 Uhr ebenfalls Funktionärssitzung. Niemand darf fehlen.
28. WM. 20 Uhr bei Kallin, Rosette, 36, Funktionärssitzung. Wichtige Tagesordnung. Erhebungen unbedingt erforderlich.
29. WM. Die Funktionärssitzung fällt aus.
30. WM. 19 1/2 Uhr bei Buch, Köpenicker Str. 7, Funktionärssitzung. Erhebungen unbedingt erforderlich.
31. WM. 20 Uhr bei Buch, Köpenicker Str. 88, wichtige Funktionärssitzung. Erhebungen in Pflicht.
41. WM. 20 Uhr im großen Sitzungssaal des Bezirksamts Prenzlauer Berg, Straße 11, Vorbereitungssitzung mit Vorkonferenzen für die freie Schulkinderbewegung. Alle Funktionäre müssen für einen guten Besuch Sorge tragen.
42. WM. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, sich recht viele an der öffentlichen Elternversammlung in der Schulaula Gorkamp, 45-48 zu beteiligen. Tagesordnung: „Arbeiterkinder und Wehlische Schule.“ Referent Lehrer Faust.
78. WM. Schwabing. 20 Uhr bei König, Feurigstr. 31, Sitzung sämtlicher Funktionäre.
- Ziegenberg. 114. WM. 19 1/2 Uhr bei Schwärzer, Gabriel-Platz-Str. 17, Vorstandssitzung und Funktionärssitzung. — 114. WM. 20 Uhr bei Herr, Neue Bahnhofs- und Funktionärssitzung.

10. WM. 19 1/2 Uhr bei Raab, Straßener Str. 10, Funktionärssitzung. Erhebungen in Pflicht.
11. WM. 19 1/2 Uhr bei Lindner, Lediger Str. 44, Funktionärssitzung. Alle Bezirksleiter müssen anwesend sein.
12. WM. Die freie Schulkinderbewegung des Kreises Friedrichshagen veranlaßt am Sonntag, 3. Februar, eine Flugblätterverteilung in unserer Abteilung sowie Errichtung einer wehlischen Schule. — Die Flugblätter können ab Freitag, 2. Februar, in den Jahrbüchlein abgeholt werden. Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich an der Verbreitung.
13. WM. Die wehlische Wehlische, Ziegenberg, Schwabing, 19. März am Sonntag, 3. Februar, ihre Räume zur Verfügung stellen. Alle Genossen, Freunde und Bekannte, vor allen Dingen Eltern, welche Kinder zur Einschulung bringen, dürfen diese Verfügung unter Führung nicht verabsäumen. Anmeldungen zur Einschulung werden ebenfalls angenommen. Schlußzeit von 18-13 Uhr.
- Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt:**
1. Kreis Tiergarten. 8. WM. Freitag, 3. Februar, 19 1/2 Uhr, bei Scheller, Pöhlstr. 40, Beginn des Schuljahres mit einem Vortrag und Auswertung: „Einführung in die Sozialpolitik.“ Referent Genossin Regierungsrätin Hedwig Wachenheim. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
2. Kreis Wedding. Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Jugendheims Köpenicker Str. 6, Schuljahresfeier. Thema: „Die gesundheitlichen Ursachen der Gefährdung der Arbeiterkinder.“ Referent Genossin Marie Kretschmer. Alle interessierten Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
3. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, im Altersheim Tempelhof Str. 62, Schuljahresfeier. Thema: „Schuljahr und Arbeiterwohlfahrt.“ Referent Genossin Marie Kretschmer. Alle interessierten Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
17. Kreis Ziegenberg. Freitag, 3. Februar, 19 1/2 Uhr, im Rathaus Ziegenberg, Schuljahresfeier. Thema: „Der Arbeiterwohlfahrt.“ Referent Genossin Marie Kretschmer. Alle interessierten Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
- Frauenveranstaltungen:**
1. Kreis Mitte. Freitag, 3. Februar, 19 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamts Mitte, C. 2. Köpenicker Str. 64, Beginn des Schuljahres. Referent Genossin Marie Kretschmer.
2. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, 2. Februar, pünktlich 19 Uhr, im Altersheim Tempelhof Str. 62, kurze wichtige Besprechung mit den Abteilungsleiterinnen.

## Freie Sozialistische Hochschule.

Sonnabend, den 4. Februar, 19 1/2 Uhr im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3, Vortrag des Gen. Prof. Dr. Alfred Großhans: „Bevölkerungspolitik und soziale Frage.“

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3 2. Hof, II. Zimmer A. — Buchhandlung J. M. W. Dietz, Lindenstraße 2. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenpark. — Zigarrengeschäft Horsch, Engelstraße 24-25, Gewerkschaftshaus. — Tabakvertrieb, Inselstr. 6. — Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreilindenstr. 5. — „Werkzeuge“ Bücherstaben, Potsdamer Str. 104. — Berliner Gewerkschaftskommission Engelstraße 24-25 (Gewerkschaftshaus). — Verlagsgesellschaft des ADGB, Abteilung Sortiment, Inselstr. 6a.

5. Kreis Friedrichshagen. Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, in den Gärten, Rosette, 36, Einführung des Jahres in die Sozialpolitik. Referent Genossin Hedwig Wachenheim.
7. Kreis Charlottenburg. Mittwoch, 1. Februar, 19 Uhr, im Jugendheim Köpenicker Str. 6, Abteilungsleiterversammlung.
12. WM. Dierdorf. Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, in den Schiller-Gärten, Köpenicker Str. 100, Jahresversammlung. 1. Der Antritt des Jahres. 2. Aufnahme der Genossin Maria Tuchenhausen. Eintrittspreis 30 Pf. Karten sind bei den Abteilungsleiterinnen zu haben.

12. WM. Dierdorf. Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, in den Schiller-Gärten, Köpenicker Str. 100, Jahresversammlung. 1. Der Antritt des Jahres. 2. Aufnahme der Genossin Maria Tuchenhausen. Eintrittspreis 30 Pf. Karten sind bei den Abteilungsleiterinnen zu haben.
13. WM. Köpenicker-Str. 6. Freitag, 3. Februar, 19 1/2 Uhr, in der Aula des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Bachmer Str. 6, wichtige Vorstandssitzung.
- Kinderfreunde Groß-Berlin:**
- Kreis Tiergarten: Keiner darf vergessen, daß am Donnerstag, 2. Februar, in der Aula des Köpenicker Str. 6 um 18 1/2 Uhr der Film „Rinderepublik Gorkamp“ läuft. Wir erwarten auch recht viele Besuch der Genossen und Genossinnen.
- Kreis Charlottenburg, Gruppe Einigkeit: Deuts. 20 Uhr Dienstag im Heim am Pankow-See. Bitte pünktlich zu sein. — Die Vorstandssitzung findet am Sonntag, 3. Februar, im Jugendheim Köpenicker Str. 6 statt. Wir erwarten auch recht viele Besuch der Genossen und Genossinnen.
- Kreis Kreuzberg: Morgen, Donnerstag, 2. Februar, 19 1/2 Uhr, Vorbereitung im Jugendheim Köpenicker Str. 6.

- Jungsozialisten:**
- Groß-Berlin: Heute, Mittwoch, 1. Februar, 19 Uhr, Deutscher-Strasse 7-10, 3 Et. (AdM.), Gruppenleiter. Jede Gruppe entsendet zwei Vertreter. — 18 Uhr ebenfalls Arbeitsausführung. Wichtige Tagesordnung. Wichtige Erhebungen erforderlich. Die Gruppenleiter werden gebeten, die „Mitglieder“ auszufüllen und mitzubringen.
- Gruppe Köpenicker Str. 6: Heute, Mittwoch, 19 Uhr, im Altersheim Köpenicker Str. 6, Vorbereitung der Arbeitsgemeinschaft. Tagesordnung: „Die Jugendbewegung und ihre Verbindung mit der Politik.“ Referent: Studententrat Edwin Maxowatz. — Gruppe Rosette 36: Heute, Mittwoch, im Jugendheim Köpenicker Str. 6, 19 1/2 Uhr Gruppenangelegenheiten. 20 Uhr Vortrag: „Sozialdemokratische Kommunalpolitik in Berlin.“ Referent: Max Fohrer.
- SPD-Feuerwehr:**
- Nach der Versammlung am Freitag, 3. Februar, wird von vorzuziehiger 18 Uhr auf samstags 3 Uhr im selben Lokal, Neue Friedrichstr. 1, versetzt. Der Bezirksauschuss.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

39. WM. Unsere Genossin Anna Gabelstroh, Lindenstr. 2, ist verstorben. Ihre letzten Wünsche: Einführung am Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße. Wir bitten um rege Beteiligung.

100. WM. Alpenid. Unser Genosse Karl Schulze, Niemingstr. 15, ist am 29. Januar verstorben. Seine letzten Wünsche: Einführung heute, Mittwoch, 1. Februar, 17 Uhr, im Krematorium Baumhüttenweg. Sprechende Beteiligung wird erwartet.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geper; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Gieseler; Redaktion: R. A. Böhm; Kultur und Sport: Fritz Korbach; Anzeigen: H. Gode; Vertrieb: Friedrich in Berlin. Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Vertrieb: Paul Singer u. Co., Berlin S W 61, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

# BAER JOHNS

Berlin N. 4 nur Chausseestraße 29-30

Jeden **Mittwoch Knaben-Tag** Im Zeichen der weißen Woche

Derweil wollen Knaben waschen 450  
Kleider, Hemden, Handtücher, usw. sowie Vorzelt 275

Original Kinder-Perma Doppelstrick für 1 1/2 Jahre 700

Werde weißer Kammerling-Anzug 1800  
Matrosenanzug, grau oder blau, mit roten Akzenten, Kragen, sowie Vorzelt

Ein Paar weißer Waschlappen 250  
Kopftuch, Matrosenanzug, Sporthelm ... 300

Sport-Anzüge hochgeschlossen, m. gefülltem Kragen, für 7-10jährige 750  
Pyjacks gute Qualität, wenn gefüllt, mit Aermelsticker, für 3jährige 600

# Das ist der Herr

der sich auf **KREDIT** mit 1/6 Anzahlung gegen 8 Monatsraten elegant und gut kleidet!

Feine Maßanfertigung

Große Auswahl in Damen- und Kinder-Konfektion Herren-Artikel Strickwaren Wäsche

**fieder**

Brunnenstrasse 197 AM ROSENTHALER PLATZ  
Kottbuser Damm 103

Chlb., Scharrenstr. 5  
ECKE WILHEMSDORFER STRASSE  
Frankfurter Allee 350

## Verkäufe

**Werkzeugverkauf**  
Werkzeuge, Schraubenzieher, Schraubendreher, Zangen, Feilen, Schleifmaschinen, Bohrmaschinen, Sägen, Hobelmaschinen, etc.

**Wäscheverkauf**  
Wäsche, Hemden, Handtücher, etc.

**Warenverkauf**  
Waren, etc.

## Musikinstrumente

Violinen, Gitarren, Klaviere, etc.

**Möbel**  
Möbel, etc.

**Fahrräder**  
Fahrräder, etc.

**Kaufgesuche**  
Kaufgesuche, etc.

## Wohnungsmieten

Wohnungsmieten, etc.

**Wohnungsmieten**  
Wohnungsmieten, etc.

## Verschiedenes

Verschiedenes, etc.

**Verschiedenes**  
Verschiedenes, etc.

## Unterricht

Unterricht, etc.

**Unterricht**  
Unterricht, etc.

## Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt, etc.

**Arbeitsmarkt**  
Arbeitsmarkt, etc.

# Wettrennen der Handelsflotten.

## Weltwirtschaftliche Umschau.

Im Jahre 1927 wurde der 1923 begonnene Rückbildungsprozeß des Weltverkehrs unterbrochen: am Ende des Jahres war die Weltverkehrsflotte größer als je zuvor. Während sie 1913 47 Millionen Bruttoregistertonnen betrug, umfaßte sie 1927 62,2 Millionen Tonnen. Allerdings geben diese Ziffern kein genaues Bild von den Veränderungen seit dem Kriege. Zunächst einmal muß man die 4 Millionen Tonnengehalt berücksichtigen, die gegenwärtig noch aus dem Verkehr gezogen sind. Teils durch Abwracken, teils durch Wiedereinbeziehung in den Schiffsverkehr verminderte sich die Tonnage der unbenützten Schiffe seit 1922 bis Ende 1927 von 11 auf 4 Millionen Tonnen. Unter diesen 4 Millionen befinden sich aber schätzungsweise etwa 3 Millionen überalterte Schiffe und Fahrzeuge, die unter allen Umständen abgewrackt werden müssen. Ferner müssen die etwa 6 Millionen Tonnen betragenden Deltantantenschiffe, die in den 65,2 Millionen enthalten sind, berücksichtigt werden. Vor dem Kriege saßen die Deltantantenschiffe nur 1 1/2 Millionen Tonnen. Die Segelschiffe, die 1927 immer noch etwa 2 Millionen Tonnen Raumbesitz beanspruchten, scheiden für den internationalen Verkehr aus. Wenn man für den Ueberseeverkehr auch die Schiffe unter 1200 Tonnen ausschreidet, bleiben nur 49,7 Millionen Tonnen für den internationalen Verkehr zur Verfügung, ja wenn man nach der Statistik der Lloyd-Gesellschaft verfährt und bereits Schiffe unter 5000 Tonnen aus dem überseeischen Verkehr ausschaltet, nur 24,7 Millionen. Somit wäre die Zunahme der Welttonnage, an sich genommen, nicht so groß, als die Ziffern zu belegen scheinen.

### Stark erhöhte Leistungsfähigkeit der Weltverkehrsflotte.

Auf der anderen Seite hat sich die Leistungsfähigkeit der Weltverkehrsflotte derart gesteigert, daß sie jetzt der Bewältigung eines viel größeren Warenverkehrs gewachsen ist, als die Zunahme ihres Raumbesitzes anzudeuten scheint. Der Warenaufbau der Schiffe hat sich wesentlich verändert. Sind zwar gegenwärtig noch etwa 9 1/2 Millionen alte Schiffe vorhanden, so ist dennoch der größte Teil der Schiffe verhältnismäßig jung. So sind 25,2 Proz. der deutschen, 21,4 Proz. der norwegischen, 20,5 Proz. der englischen Schiffe unter fünf Jahre alt.

Grundlegende Änderungen sind in der Größe der Schiffe eingetreten. Von den 889 Schiffen mit 8000 und mehr Tonnengehalt wurden 212 in den letzten fünf Jahren gebaut. Die Zahl der Schiffe zwischen 1000 bis 5000 Tonnen geht dauernd zurück. Die Größenklasse von 4000 bis 6000 Tonnen umfaßt 28,7 Proz. der Welttonnage. Der Schiffsraum kann bei den großen Schiffen, besonders bei den Rotor Schiffen viel besser ausgenutzt werden.

Die entscheidendsten Änderungen erfolgten in der Geschwindigkeit der Schiffe, was vor allem dem Uebergang zu Rotor Schiffen und zur Dieselfeuerung, aber auch einer erheblich verbesserten Wärmeausnutzung bei Kohlenfeuerung zuzuschreiben ist. Der Anteil der Rotor Schiffe an der Weltverkehrsflotte, der 1914 0,45 Proz. der Gesamttonnage betrug, stieg auf 6,55 Proz. 1927, der der Schiffe mit Dieselfeuerung von 2,65 auf 28,35 Proz. Eine sorgfältige Schätzung in der englischen Zeitschrift „Economist“, dem leitenden englischen Organ für Fragen der Schifffahrt, kommt zu dem Ergebnis, daß die

gegenwärtige Leistungsfähigkeit der Weltverkehrsflotte unter Berücksichtigung der erwähnten Veränderungen um etwa 40 Proz. höher ist als vor dem Kriege.

Der internationale Warenverkehr ist dagegen höchstens um wenige Prozent höher, als vor dem Kriege. Für Europa steht er immer noch erheblich unter dem Vorkriegsstand. So kann man wohl immer noch von einer Ueberproduktion an Schiffsraum reden. In diesem im Verhältnis zum Weltverkehr übergroßen Weltverkehrsraum war 1927 England mit 30,3 Proz. (vor dem Kriege 41,6 Proz.), die Vereinigten Staaten mit 21,6 Proz. (9,4 Proz.), Japan mit 6,4 Proz. (3,8 Proz.), Italien 5,4 Proz. (3,1 Proz.), Frankreich 5,3 Proz. (4,2 Proz.), Deutschland 5,2 Proz. (11,3 Proz.), Norwegen 4,4 Proz. (4,3 Proz.) beteiligt. Somit ist gegenwärtig der Anteil Deutschlands, Italiens und Frankreichs an der Weltflotte ungefähr gleich hoch, wobei die rasche Entwicklung der italienischen Handelsflotte besonders ins Auge fällt.

### Das Rekordbaujahr 1927.

Im Herbst 1927 waren auf den Werften der Welt insgesamt 663 Handelschiffe mit 3 074 740 Bruttoregistertonnen im Bau, gegenüber 1 850 697 Tonnen ein Jahr zuvor. Dieser Baubestand bleibt selbst hinter dem Rekordstand der Vorkriegszeit, Juni 1913, nur um etwa 300 000 bis 400 000 Tonnen zurück. In dieser Belebung der Schiffsbautätigkeit, welche trotz des Ueberflusses an Welttonnage

erfolgte, um die Handelsflotte zu modernisieren und sie konkurrenzfähiger zu machen, war zahlenmäßig England am stärksten beteiligt, dessen Schifffahrt in diesem Jahr einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat. Etwa die Hälfte des neuen Schiffsbestandes mit 1 1/2 Millionen Tonnen wurden in England in Auftrag gegeben. An zweiter Stelle stehen die deutschen Werften mit einem Baubestand von 516 000 Tonnen, mehr als das Bierfache der Bauaufträge von September 1926. Italien hatte 208 000 Tonnen, Holland 163 000 Tonnen, Frankreich 130 000 Tonnen im Bau. Vom gesamten Baubestand entfallen etwa die Hälfte auf Dampfer, die andere Hälfte auf Motorschiffe. Trotz dieses Aufschwungs wird die Leistungsfähigkeit der Werften weder in Deutschland und England, noch sonstwo voll ausgenutzt, weil sie seit dem Kriege in einem unverhältnismäßig großen Umfang erhöht wurde.

### Der Wahnsinn der Großschiffkonkurrenz.

In diesem Wettlauf für die Modernisierung der Handelsflotte ist das herausstechendste Merkmal der Bau von Großschiffen. Gegenwärtig sind 43 Dampfer und Motorschiffe von mehr als 10 000 Bruttoregistertonnen im Bau, darunter drei mit einem Tonnengehalt von über 30 000, zwölf zwischen 20 000 und 30 000 und 33 zwischen 10 000 und 20 000. Der Norddeutsche Lloyd hat für den Nordatlantendienst zwei Schiffe mit je 46 000 Tonnen im Bau. Die französische Schiffahrtsgesellschaft Compagnie Générale Transatlantique hat kürzlich das Schiff „Le de France“ mit 43 500 Tonnen in Betrieb genommen. Die Navigazione Generale Italiana beabsichtigt, für die Strecke Genua—New York zwei 46 000-Tonnen-Dampfer zu bauen.

Schnell kommt der Wettlauf um die Geschwindigkeit der Schiffe. Während die bisher erreichte Geschwindigkeit der Rotor Schiffe etwa 21 Knoten betrug, soll die „Le de France“ 23 bis 24, die unter Bau stehenden deutschen Schiffe 26, die italienischen 27 bis 28 Knoten zurückerlegen. Alle diese Pläne werden überboten von der amerikanischen Brown-Boveri-Gesellschaft, welche die Gründung einer Schiffahrtsgesellschaft unter dem Namen „Blaue-Band-Linie“ (Blue Ribbon Line) beabsichtigt, um zehn Turbinendampfer von einem Bruttoregistertonnen von 20 000 Tonnen und einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 31 bis 35 Knoten zu bauen. Die Strecke Plymouth—bzw. Haare—New York soll mit diesen Schiffen in vier Tagen zurückgelegt werden können. Die Baukosten dürften die nette Summe von 160 Millionen Dollar betragen, wozu der Staat ein großes Darlehen und später dauernde Subventionen geben soll. Die Schiffe sollen nur die I. Klasse führen und für 400 Reisende eingerichtet sein.

### Schiffahrtstaktik und Kartellkonflikte.

Die sogenannten internationalen „Konferenzen“ der Schiffahrtsgesellschaften sind in Wirklichkeit nichts anderes als internationale Kartelle, und zwar Gebiets- und Preisartelle, die sowohl die von den einzelnen Reedereien zu bedienenden Häfen, wie auch die Frachten festlegen. In der Personenschifffahrt bestehen von Europa aus nur zwei solche Konferenzen, die Nordatlantikkonferenz und die Pa-Blata-Konferenz, an welchen die an diesen Strecken beteiligten Schiffahrtsgesellschaften teilnehmen. In der Frachtschifffahrt gibt es dagegen eine große Anzahl von Konferenzen. Allein für die deutsche Schifffahrt kommen 20 Frachtkonferenzen für die verschiedensten europäischen und überseeischen deutschen Frachten in Betracht.

Unter den Mitgliedern der wichtigsten Konferenz, der den Personenverkehr zwischen den nordeuropäischen Häfen und New York betreffenden Nordatlantikkonferenz, entstand in letzter Zeit ein Konflikt, der beinahe zur Sprengung dieses Kartells geführt hat, nachdem einer der größten Teilnehmer, die Canadian Pacific, bereits seinen Austritt angemeldet hat. Die englische Cunard Line das seiner Verkehrsnummer nach bedeutendste Mitglied der ganzen Konferenz, hat auf ihren Schiffen die I. Klasse in „Kabinen“ umgetauft und den Fahrpreis von 85 auf 62 Pfund Sterling herabgesetzt, in der III., als Touristenklasse umbenannten Klasse, von 58 auf 37 1/2 Pfund Sterling; — selbst wenn man Verlustpreise annimmt, zeigen die Ermäßigungen die gewaltige Höhe der gegenwärtig berechneten Preise.

Auf der vor kurzem abgehaltenen Tagung konnten die Gegenstände vorläufig überbrückt und das Kartell um ein weiteres Jahr verlängert werden. Indessen war das nur ein Vorpiel zu der großen Auseinandersetzung, die bevorsteht, wenn die neuen Riesen-schiffe in den Verkehr kommen und eine Neuerteilung der Schiffe durch das Kartell — entsprechend den bei den Industrietaktellen üblichen Dampferkämpfen — unvermeidlich werden wird. H. S.

## Reichsbahn sucht inländisches Kapital.

200 Millionen Vorzugsaktien werden begeben.  
25 Millionen in Reserve.

So oft die Reichsbahn-Gesellschaft wegen des Fehlens ausreichender Ueberschüsse eine Verknappung ihrer Aufträge ankündigte, haben wir eine Kapitalbeschaffung durch Anleihen verlangt. Die von der Reichsbahn vorgenommenen Rücklagen sind für Erneuerungen ausreichend groß, und es ist nur natürlich, daß darüber hinausgehende Erweiterungen nicht aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden.

Dazu hat sich die Reichsbahn auch jetzt entschlossen. Allerdings sucht sie das Kapital nicht im Ausland; es gibt in der Tat auch ernste Gegner der Weitergabe von Besitzteilen an der Reichsbahn an ausländische Kapitalisten. Sie sucht im Inland Kapital aufzunehmen. Zu diesem Zweck wird sie in der nächsten Zeit über weitere zweihundert Millionen Vorzugsaktien berathen, doch sie sie an inländische Kapitalbesitzer verkaufen. Die Reichsbahn hat beinahe neben den 18 Milliarden Stammaktien (im Besitz des Reiches) und den als Grundlage für den Reparationsdienst der Reichsbahn dienenden 11 Milliarden Obligationen noch zwei Milliarden Barzugaktien zur eventuellen Beschaffung erforderlicher Gelder. Davon hat das Reich 731 Millionen übernommen, 150 Millionen sind in einer früheren Anleihe begeben worden, und von den verbleibenden 1119 Millionen werden jetzt 200 Millionen verkauft werden.

Dabei wird folgendermaßen verfahren: Ein unter Führung

der Reichsbank stehendes Bankenkonzern wird der Reichsbahn vorerst die erforderlichen Gelder zur Durchführung des Beschaffungsprogramms zur Verfügung stellen. Dafür übernehmen die Banken zunächst 100 Millionen Vorzugsaktien, allerdings nicht diese Aktien selbst, sondern von der Reichsbank an Stelle der Aktien ausgestellte Scheine (Zertifikate). Diese Zertifikate werden von den Banken alsbald zur öffentlichen Zeichnung ausgesetzt, und zwar zum Kurse von 93 1/2 für 100 M. Aus dem Erlös machen sich die Banken für das Darlehen an die Reichsbahn bezahlt. Gleichzeitig verpflichten sich die Banken, in den nächsten Monaten entweder weitere hundert Millionen Zertifikate über Vorzugsaktien zu übernehmen, oder an deren Stelle hundert Millionen mit 7 Proz. verzinsliche Schatzscheine der Reichsbahn, die drei Jahre laufen sollen.

Auch die neue Ausgabe der Reichsbank-Vorzugsaktien genießt eine vom Reich garantierte Vorzugsdividende von 7 Proz. Diese muß auf alle Fälle bezahlt werden. Wenn auch die Stammaktien eine Dividende erhalten, was aber bisher noch nicht der Fall war, erhalten die Vorzugsaktien eine Zusatzdividende. So ist zu erwarten, daß die Reichsbahn für ihre Vorzugsaktien reichlich Käufer in Deutschland finden wird. Für die Schatzscheine, die eventuell ausgeben werden sollen, ist der Umtausch in Zertifikate vorgezogen. — 25 Millionen Mark vorläufig gesperrte Zertifikate bleiben der Reichsbahn zur eigenen Verfügung. Wozu wird nicht gefragt.

Für die Volkswirtschaft ist das Vorgehen der Reichsbahn-Gesellschaft von doppelter Bedeutung: Es wird möglich sein, daß die Reichsbahn ihr Beschaffungsprogramm erheblich weiter durchführt, als es bisher schien. Das ist zweifellos für die Aufrecht-

erhaltung der von anderen verantwortlichen Stellen ernsthaft bedrohten Konjunktur ein Anreiz. Auf der anderen Seite läßt sich noch nicht übersehen, wie der Geldmarkt auf die Anleihe reagiert. Zweihundert Millionen sind ein großer Betrag, und es ist ja bekannt, daß im vorigen Jahr die 500 Millionen-Anleihe des Reiches ganz plötzlich der Kapitalflut in Deutschland ein Ende gemacht hat. So handelt es sich auch bei der Aktion der Reichsbahn um ein Experiment, dessen Gelingen oder Mißlingen wichtige Schlüsse für die Verhältnisse auf dem Geldmarkt zuläßt, allerdings auch auf die zu erwartende Konjunktur. Denn, wird die Anleihe sehr leicht im Inlande unterzubringen sein, dann wird es mit der Konjunktur nicht günstig stehen, denn nur eine ungenügend beschäftigte Wirtschaft kann so große Beträge auf die Dauer freimachen.

## Schwäche des deutschen Kapitalmarktes.

### Erhöhung des Zinsfußes für die Kommunalanleihe 1928.

Die Schwierigkeiten, der der Deutsche Sparkassen- und Giroverband bei der Auslegung des ersten Teilbetrages seiner 50-Millionen-Markanleihe im Januar vorfand, beleuchten höchst deutlich die Schwäche des deutschen Kapitalmarktes. Bei einem 7prozentigen Zinsfuß und einem Verkaufspreis von 92,5 Proz., also einer Realverzinsung von fast 8 Proz., konnten von den im Januar aufgelegten 10 Millionen nur knapp zwei Drittel untergebracht werden, so daß sich der Sparkassen- und Giroverband gezwungen sieht, für den zweiten Teilbetrag von 25 Millionen Mark, dessen Ausgabe jetzt vorgesehen ist, den Zinsfuß von 7 auf 8 Proz. heraufzusetzen.

Die deutschen Gemeinden sind also gezwungen, auf dem schwachen inländischen Kapitalmarkt sich mühselig das Geld zusammenzutreiben, das sie aber nur unter besonders schweren Zinslasten erhalten. Sie sind dazu gezwungen, weil Herr Schacht ihnen den Zutritt billigen ausländischen Kapitals verstopft hat und auch noch gar nicht davon denkt, die Schenke wieder zu öffnen.

## Offenlegung der Gemeindehaushalte.

### Vierteljahrsberichte über Steuereinnahmen und Schuldenstand.

Der Vorstand des Deutschen Städtebundes hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, zur Förderung der Publizität in kommunalen Fragen in kurzen regelmäßigen Zwischenräumen (zunächst vierteljährlich) ausführliches statistisches Material zu veröffentlichen, das der Öffentlichkeit ein selbständiges Urteil über die Finanzgebarung der Städte ermöglichen soll. Es ist beabsichtigt, in diesen Veröffentlichungen eingehende Nachweise über den jeweiligen Stand der kurzfristigen und langfristigen Verschuldung zu geben. Dabei sollen auch Angaben über die Verwendung der Anleihe Mittel gemacht werden, insbesondere darüber, welche Beträge endgültig verausgabt sind, bzw. in welchen Umfang noch Reinnahmen aus den Anleihen zur Verfügung stehen.

Darüber hinaus hat der Vorstand des Deutschen Städtebundes beschlossen, gleichfalls in kürzeren Zeitabschnitten eine Statistik über die Entwicklung der Steuereinnahmen der Städte aufzustellen. Die Ergebnisse dieser Erhebungen sollen in einer statistischen Beilage des „Städtebundes“ (der Mitteilungen des Deutschen Städtebundes) veröffentlicht werden.

## Der Aufstieg der Konsumvereine.

### Jedes Mitglied hat seit 1925 um 63 Proz. mehr gekauft.

Der Monat Dezember des vergangenen Jahres zeigt in der Statistik des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine von neuem, wie sehr der Dezember mit seinem Weihnachtis- und Neujahrsgeschäft der stärkste Monat des Jahres ist. Gegenüber dem Monat November ist der durchschnittliche Wochenumsatz je Mitglied um 8,08 auf 9,54 Mark gestiegen, also um 1,42 Mark. Gegenüber dem Dezember 1926 liegt eine Steigerung von 6,87 auf 9,54 Mark vor, also um 2,67 Mark pro Kopf und Woche. Daß die Konsumvereine für die Weihnachtseinkäufe in zunehmendem Maße in Anspruch genommen werden, zeigt der Vergleich der beiden letzten Jahresmonate für 1927 und 1926. Der Zunahme von 1926 mit 1,12 Mark pro Kopf steht eine Zunahme für 1927 mit 1,42 Mark pro Kopf gegenüber.

Ein recht deutliches Bild von der verhältnismäßig rapiden Aufwärtsentwicklung gibt der Vergleich des Wochenumsatzes pro Kopf in den drei Jahren seit 1925. Von 4,26 Mark im Jahre 1925 ist er auf 5,11 Mark im Jahre 1926 und auf 6,95 Mark im Jahre 1927 im Durchschnitt der gesamten von der Statistik erfaßten Mitgliedschaft des Zentralverbandes gestiegen. Das ist eine Steigerung um 63 Proz. Die größte Steigerung hat in diesen drei Jahren der Verband Sächsischer Konsumvereine erfahren, dessen Durchschnittsumsatz pro Kopf und Woche von 5,07 auf 9,76 Mark, das sind 92 Proz. mehr, anwachsen. Der Umsatz pro Mitglied im Verband Ostdeutscher Konsumvereine, zu dem auch Berlin gehört, ist in den drei Jahren von 3,62 Mark auf 5,28 Mark oder um 46 Proz. gestiegen. So erfreulich die Konsumvereinsbewegung in Berlin gewachsen ist, so zeigt doch der Vergleich mit Sachsen, daß noch ein großes Feld zu erodern sein wird.

### Die Preisindizes für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstigen Bedarf) bedauert sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Januar auf 150,8 Proz. gegen 151,3 Proz. im Vormonat. Sie ist sonach um 0,3 Proz. zurückgegangen. Der Rückgang ist im wesentlichen auf eine Senkung der Ernährungsausgaben zurückzuführen; insbesondere haben die Preise für Butter, Fleisch und Eier nachgegeben. Innerhalb der Bedarfsgruppe Bekleidung haben vor allem die Preise für Schuhwerk angezogen. Die Indizes für die einzelnen Gruppen betragen: für Ernährung 151,9 Proz., für Wohnung 125,5 Proz., für Heizung und Beleuchtung 146 Proz., für Bekleidung 166,5 Proz., für den sonstigen Bedarf einschließlich Verkehr 185,7 Proz.

Der Reichsbank stehendes Bankenkonzern wird der Reichsbahn vorerst die erforderlichen Gelder zur Durchführung des Beschaffungsprogramms zur Verfügung stellen. Dafür übernehmen die Banken zunächst 100 Millionen Vorzugsaktien, allerdings nicht diese Aktien selbst, sondern von der Reichsbank an Stelle der Aktien ausgestellte Scheine (Zertifikate). Diese Zertifikate werden von den Banken alsbald zur öffentlichen Zeichnung ausgesetzt, und zwar zum Kurse von 93 1/2 für 100 M. Aus dem Erlös machen sich die Banken für das Darlehen an die Reichsbahn bezahlt. Gleichzeitig verpflichten sich die Banken, in den nächsten Monaten entweder weitere hundert Millionen Zertifikate über Vorzugsaktien zu übernehmen, oder an deren Stelle hundert Millionen mit 7 Proz. verzinsliche Schatzscheine der Reichsbahn, die drei Jahre laufen sollen.

Auch die neue Ausgabe der Reichsbank-Vorzugsaktien genießt eine vom Reich garantierte Vorzugsdividende von 7 Proz. Diese muß auf alle Fälle bezahlt werden. Wenn auch die Stammaktien eine Dividende erhalten, was aber bisher noch nicht der Fall war, erhalten die Vorzugsaktien eine Zusatzdividende. So ist zu erwarten, daß die Reichsbahn für ihre Vorzugsaktien reichlich Käufer in Deutschland finden wird. Für die Schatzscheine, die eventuell ausgeben werden sollen, ist der Umtausch in Zertifikate vorgezogen. — 25 Millionen Mark vorläufig gesperrte Zertifikate bleiben der Reichsbahn zur eigenen Verfügung. Wozu wird nicht gefragt.

Für die Volkswirtschaft ist das Vorgehen der Reichsbahn-Gesellschaft von doppelter Bedeutung: Es wird möglich sein, daß die Reichsbahn ihr Beschaffungsprogramm erheblich weiter durchführt, als es bisher schien. Das ist zweifellos für die Aufrecht-

# 40 000 Unge stellte treten in Aktion.

## Gehaltsbewegung im Berliner Einzelhandel.

Am 3. Januar hat auf Antrag des Zentralverbandes der Angestellten eine Verhandlung mit dem Arbeitgeberverband im Einzelhandel Groß-Berlin stattgefunden. Diese Verhandlung hat trotz ihrer langen Dauer zu keinem Ergebnis geführt. Das Entgegenkommen der Unternehmer in der Gehaltsfestsetzung ist so geringfügig, daß die Tarifkommission des Zentralverbandes der Angestellten sich nicht entschließen konnte, auf der Basis des Vorschlages der Unternehmer einen neuen Gehaltstarif abzuschließen. Der weitere Verhandlungsverlauf führte dazu, daß der Zentralverband der Angestellten die Kündigung des Manteltarifvertrages mit Wirkung zum 31. März d. J. aussprach. Hiermit werden die für die Angestellten des Einzelhandels ganz besonders schwierigen Fragen der Arbeitszeitregelung erneut in Fluß gebracht.

Die Mitglieder des Zödl werden in diesen Tagen zu den Fragen der Tarifneugestaltung in einer Versammlung Stellung nehmen. Da es sich sowohl bei der Gehaltsfestsetzung, als auch bei der Neuregelung des Manteltarifvertrages um Fragen von überaus weitreichender Bedeutung handelt, zumal sie sich auf einen Personenkreis von etwa 40 000 Angestellten in Berlin erstrecken, kann damit gerechnet werden, daß diese Bewegung der Einzelhandelsangestellten weite Kreise ziehen wird. Die arbeitende Bevölkerung hat allen Grund, den Kampf der Einzelhandelsangestellten um Gehalt und Arbeitszeit nach Kräften zu unterstützen. Der Einzelhandel hat gerade in letzter Zeit so oft in der Öffentlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß die Kaufkraft der großen Masse der Bevölkerung einer dringenden Hebung bedarf, daß er nun endlich einmal im eigenen Hause mit dieser Hebung der Kaufkraft beginnen könnte.

# Baufkosten und Achtstundentag.

## Eine Antwort der Berliner Bauarbeiter.

Ueber „Die Arbeitszeitfrage im Baugewerbe“ sprach am Montagabend vor den im Baugewerksbund organisierten Berliner Bauarbeitern der Vorsitzende der Bauergewerkschaft Berlin, Genosse Drügemüller. Er erinnerte einleitend daran, daß die Arbeitszeitfrage besonders im Baugewerbe stets heftig umstritten war. An dieser Frage drohte oftmals der Abschluß von Tarifverträgen zu scheitern. Der letzte Reichstagsvertrag kam nur zustande, weil die Unternehmer schließlich darauf verzichteten, von den Bauarbeitern für die Sommermonate eine längere als die achtstündige Arbeitszeit zu verlangen.

Die Bauunternehmer haben aber trotz des Abschlusses des Reichstagsvertrages versucht, noch nachträglich ihre damals aufgegebenen Absichten durchzusetzen. Genosse Drügemüller ging kurz auf die bis jetzt ergebnislosen Bemühungen der Unternehmer beim Reichsarbeitsministerium und beim preussischen Handelsministerium ein und kam dann auf die Vorgänge in der vorigen Woche im Preussischen Landtag zu sprechen. Als bei der Beratung des Etats des Ministeriums für Volkswohlfahrt der Abschnitt Wohnungs- und Siedlungswesen und das Bauprogramm für 1928 behandelt wurden, wurde von den Abgeordneten der Deutschnationalen, der Volkspartei und der Wirtschaftspartei die Frage der Arbeitszeit der Bauarbeiter in Verbindung mit der Senkung der Baukosten aufgeworfen.

Darauf wurde diesen „gelehrten“ Herren erwidert, daß man zur Senkung der Baukosten schon andere Wege

beschreiten müsse. Durch die Ausschaltung der Vermittler zwischen Bauauftraggeber und Bauunternehmer würden allein schon 50 Pf. pro Kubikmeter umgebauten Raum gespart werden können, die jetzt als mühseliger Gewinn den Vermittlern zufließen. Was weiter die Anziehung der vorhandenen Arbeitskräfte und den Ruf nach Verlängerung der Arbeitszeit betrifft, so muß gesagt werden, daß kein Mangel an Bauarbeitern herrscht.

Im vorigen Jahre sind in Preußen 176 000 Wohnungen in Berlin mehr als 20 000 Wohnungen erstellt worden. Trotzdem sind bis in den Juli hinein in Berlin Tausende und im Reich Hunderttausende von Berufssacharbeitern arbeitslos gewesen, was auch in der Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums bestätigt wird. Das beweist mit aller Deutlichkeit, daß die Bauprogramme mit den vorhandenen Sacharbeitern bewältigt werden können, ohne daß die Arbeitszeit verlängert werden muß und daß noch umfangreichere Bauprogramme erledigt werden könnten, wenn die Arbeiten planmäßig auf das ganze Jahr verteilt werden würden.

Die Bauarbeiter denken jedenfalls nicht daran, ihrer achtstündigen Arbeitszeit preiszugeben. Denn auch die Unternehmer mit ihren Bestrebungen wenigstens in Preußen vorläufig Schiffbruch erlitten haben, so muß die Bauarbeiterschaft dennoch wachsam bleiben.

Die Ausführungen des Referenten fanden in der Diskussionsvolle Zustimmung.

machte er schließlich einen Vergleichsvorschlag, der im wesentlichen folgendes besagt:

Die bisherigen Löhne und Akkorde werden mit Wirkung vom 1. Februar um 5 Proz. und mit Wirkung vom 1. September um weitere 2 Proz., insgesamt also um 7 Proz. erhöht. Außerdem gilt vom 1. Februar ab für die Sacharbeiter der Gruppe I ein Mindesteinstellungslohn von 1,18 M. pro Stunde und vom 1. September ab von 1,20 M. Die Akkordbasis beträgt für dieselben Sacharbeiter ab 1. Februar 1,10 M. pro Stunde und ab 1. September 1,13 M. Hinsichtlich der Tarifföhne der übrigen Gruppen soll es für die beiden Zeiträume bei der bisherigen Prozentaufstellung bleiben. Das Abkommen soll bis zum 31. Dezember gelten und sich jeweils um drei Monate verlängern, wenn es nicht vier Wochen vor seinem Ablauf gekündigt wird. Die Erklärungsfrist für diesen Vergleichsvorschlag wurde auf den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr, festgesetzt.

Mit diesem Vergleichsvorschlag beschäftigten sich gestern Abend die Funktionäre der Berliner Karosseriearbeiter, die es aber ablehnten, über die Annahme oder Ablehnung des Vergleichsvorschlages zu entscheiden. Sie beschloßen vielmehr, daß über diese Frage die Karosseriearbeiter selbst entscheiden sollen. Zu diesem Zweck wird eine Vollversammlung bei der bisherigen Prozentaufstellung organisiert Karosseriearbeiter der Betriebe einberufen, die dem Karosseriearbeitsvertrag angeschlossen sind. Die Versammlung findet am Freitag, nachmittags 5 Uhr, in Boekers Festsaal, Weberstraße 17, statt.

## Die KPD. gebrandmarkt durch ihre Mitglieder Einstimmiger Beschluß der Eisenbahner.

Die Eisenbahner waren schon immer ein gesuchtes Objekt für die KPD. Um sich die Herrschaft über sie zu sichern, war die KPD 1923 auch vor der gewerkschaftlichen Spaltung nicht zurückgeschreckt. Von der kommunistischen Organisation ist zwar nichts übriggeblieben, aber die Berliner Eisenbahner müssen zum Teil noch heute unter den Folgen der gewerkschaftlichen Schwächung leiden.

Der offene Mißerfolg ihrer selbständigen Gewerkschaftsarbeit veranlaßt die KPD, unter dem Namen „Opposition“ im Irdischen zu fischen. Alljährlich im Januar, wenn es zu den Neuwahlen kommt, geht dann die kommunistische Partei auf den „oppositionellen“ Dummenfang.

In diesem Jahre hat sich die KPD. mit den Eisenbahner bei den Neuwahlen zur Generallerversammlung ein besonderes Stück gefischt. Neben den allbekanntesten kommunistischen Wahlen war die Oppositionspartei „der Betrug der Reformisten im letzten Jahr“. Nun war ja das letzte Jahr wirklich kein erfolgreiches für die Eisenbahner. Aber was schadet es? Die KPD. spekuliert eben auf die Interessenlosigkeit und Unwissenheit. In ihrer echt moskowitzischen Verleumdungslust riß die „Opposition“ aber auch alle Beschäfte der Berliner örtlichen Verbandkörperschaften herab, obwohl auch die der Opposition angehörenden verantwortlichen Funktionäre die Beschlüsse mitgefaßt haben.

Die erweiterte Ortsverwaltung konnte an diesen Vorgehensmöglichkeiten nicht vorbeigehen. So einmütig, wie sie die Beschlüsse im Vorjahr gefaßt hat, hat sie auch gegen den offenen Betrug der KPD-Fraktion Stellung genommen und folgenden Beschluß gefaßt:

„Zu den in den letzten Wochen von einer sogenannten Opposition in Wort und Schrift erfolgten Angriffen gegen die Organisation nahm die erweiterte Ortsverwaltung am 27. Januar 1928 Stellung. Sie erklärt, daß die Taktik insbesondere bei den letzten Bewegungen einstimmig von der erweiterten Ortsverwaltung beschlossen und den vorhandenen Möglichkeiten durchaus angepaßt war.“

Die jetzt aufgetragenen gegenseitigen Behauptungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen und sind nur geeignet, die Organisation auf das empfindlichste zu schädigen. Die erweiterte Ortsverwaltung weist diese Angriffe auf das entschiedenste zurück und erwartet auch von jedem Verbandsmittglied, daß es den unberechtigten Angriffen ganz energisch entgegentritt.

Funktionäre und Mitglieder, die zukünftig solchen durchsichtigen Treibereien nicht entgegenarbeiten oder gar Vorschub leisten, werden sühnungsgemäß zur Rechenschaft gezogen.“

Rahn, Paul, Meißner, Weber, Vogel (KPD.), Trinks (KPD.), Jante (KPD.), Schlemmer (KPD.), Ficht (KPD.), Roedel, Paul, Borsdorff, Alb. Schulze, Szeinstedt, Schwesjen, Waack, Hinrich, Friedrich, Alb. Schmidt, Dieke, Guse, Wisk, Schmidt, Bonapp, Rieh, Wok, Herold, Grähler, Zohl, Hegme, Bintlir, Schiller, Jaser.

Wfo auch die Mitglieder der kommunistischen Partei gesehen den offenen Betrug der KPD-Fraktion den Eisenbahner gegenüber ein. Besser kann das Verräterische dieser sogenannten Oppositionsbewegung nicht gekennzeichnet werden. Es wird aber an der Zeit, daß auch in den Betrieben die sogenannten Oppositionellen etwas schärfer unter die Lupe genommen werden.

## Urwahl der Sattler, Tapezierer, Portefeulleur.

Jedes Jahr, wenn die Wahl der Geschäftsleitung bevorsteht, beginnt die eifrigste Kaulwurfsarbeit der Kommunisten. Der schäblichste Wunsch, die Ortsverwaltung zu einer kommunistischen Filiale zu machen, treibt zu den äußersten Anstrengungen. Flugblätter über Flugblätter, gezeichnet von dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Kasper, werden besonders unter den Arbeitssorgen zur Verteilung gebracht. Denn die im Beruf herrschende Arbeitslosigkeit ist natürlich auch das Werk der bösen Reformisten. Auch glaubt man hier den besten Boden für lägenhafte Propaganda zu haben.

Kennzeichnend ist es auch, wie wenig wählertisch man bei der sogenannten Opposition bei der Aufstellung der Kandidaten gewesen ist. Zum ersten Kassierer stellt man einen Kollegen auf, der erst vor wenigen Wochen wegen Verbands-schuldigung eine Rüge erhalten hat; als zweiten Kassierer einen Kollegen, der rückständige Beiträge vom Sommer mit der ausgezahlten Weihnachtsumverteilung begleicht.

Diesem ganzen Spieß heißt es ein Paroli zu bieten. Alle Mitglieder, denen es ernst ist mit gesunder gewerkschaftlicher Arbeit, treffen sich heute, Mittwoch, abends 7 Uhr, im Gemertschalshaus, Saal 1. Keiner darf fehlen!

## Ein Nottschrei aus dem Saargebiet. Appell der Sozialdemokratie an die Reichsregierung.

Saarbrücken, 31. Januar.

Die Sozialdemokratische Partei des Saargebietes hat den Reichstagsler Dr. Marx telegraphisch um die sofortige Einberufung des Saargebietes ersucht und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die angeordnete Entlassung von über 4000 Saarbergarbeitern durch die Erhöhung der abgenommenen Saargebietmenge verhäßert werden müsse. Auch die Zentrumspartei hat im gleichen Sinne an den Reichstagsler telegraphiert.

## Gehaltsfrei in der ober-schlesischen Schwerindustrie.

In dem Gehaltsstreit der Angestellten der ober-schlesischen Schwerindustrie haben heute die Parteien vor dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums mehrere Stunden verhandelt. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums machte schließlich einen Vorschlag, die Gehaltsfrage in folgender Weise zu regeln: 5 Proz. Zuschlag für die Zeit von Januar bis März 1928, 6 Proz. von April bis Juni und 7 Proz. von Juli bis September 1928, zu welchem Zeitpunkt der Tarif erstmalig gekündigt werden kann. Dem Parteien ist eine Erklärungsfrist bis zum 6. Februar gegeben worden.

Waltung, Spinnstoff-Jahres und Emil, Felsenberg, am Freitag, 2. Februar, nach Arbeitslohn, Fraktionsführung der KPD, Gemertschalshaus, Berlin. Die Mitglieder des Saargebietes müssen erscheinen. Der Fraktionsvorsitzende.

Jugendgruppe des Zödl. Heute, Mittwoch, 19. Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Bezirk Borsdorf: Jugendheim, Schützengasse 1 (Borsdorf, 1. Etz.). Gruppenbesprechung, anschließend Besuch des Reichsbetriebs. — Bezirk Spandau: Jugendheim, Lindenauer 1. Arbeitsgemeinschaft: Jugendbewegung — Arbeiterbewegung (Waltung: Reichsliste). — Bezirk Reichshaus: Jugendheim, Schützengasse 11. Gruppenbesprechung, Aufführung des Märchenoperettens. — Bezirk Kottbus: Mit Besuch der Verammlung des Reichsbetriebs. — Waltung, neue Gruppe: Bezirk Fichtenberg 11: Jugendheim, Schützengasse 11 (nahe Kottbusplatz). Vortrag: „Der Bauernkrieg“ (Dr. Schiller). — Bezirk Opatowitz: Jugendheim, Sauerstr. 18. Ausspracheabend über „Referat-Bewegung“.

Bezirk Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Mittwoch, 19. Uhr, tagen die Gruppen: Zentrum: Jugendheim, Fichtenbergstr. 24-25. Gruppenbesprechung. Ohne Verbandbuch und Heftausgabe kein Zutritt. — Kottbus: Jugendheim, Oberwallstr. 10, Zimmer 12. Gruppenbesprechung. Kontrolle der Verbandsbücher. — Weidenau: Gruppenheim, Fichtenbergstr. 25. Vortrag: „Kollektivismus der Jugend“. — Reichshaus: Jugendheim, Bergstr. 29. Dol. Gruppenbesprechung. Preisfrageabend. — Verbandsbücher und Heftausgabe mitbringen. — Eiben, Guben: Jugendheim, Fichtenbergstr. 11. Gruppenbesprechung. Zukunftsabend. — Verbandsbücher mitbringen. — Weidenau: Jugendheim, Schützengasse 11. Gruppenbesprechung. — Arbeiterrecht. — Jugendvereinsführung in der Kulturabteilung des Zödl. — Kottbus: 19. Uhr. Aus dem Programm: „Fechten des Reichsbetriebs“. — Opatowitz: Jugendheim, Sauerstr. 18. „Gewerkschaftliche Jugendarbeit“.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Braunde Gewerkschaft. Donnerstag, 2. Februar, 19 Uhr, im Saal des Verbandshauses, Berlin 24, Schützengasse 14-15. Funktionärsversammlung. 1. Jahresbericht. 2. a) Wahl des Vorstandes, b) der Tarifkommission, 3. Betriebsangelegenheiten und Beschäftigten, 4. Erfragen aller Funktionäre ist Pflicht. Die Vorstandssitzung.

## Opposition im Deutschen Beamtenbund. Gegen die Rechtschwengung.

Aus Kreisen des Deutschen Beamtenbundes wird uns geschrieben:

In dieser Stelle ist auf die bedenklichen Erscheinungen hinzuweisen worden, die sich im Vorstand des Deutschen Beamtenbundes durch das Ausscheiden des Genossen Bockemühl als Leiter der Organisationsabteilung bemerkbar gemacht haben. Auf der letzten Bundesvorstandssitzung, die am Freitag, dem 27. Januar, stattfand, hat der Führer der Eisenbahnbeamtenorganisation, Ruff, ohne Widerspruch zu finden, festgestellt, daß man, wenn man ehrlich sein wolle, zugeben müsse, daß die Leitung des Deutschen Beamtenbundes augenblicklich in der Hand von Zentrumsleuten liegt, und daß auch die Politik des Deutschen Beamtenbundes eine dementsprechende ist.

Diese Politik hat sich während der letzten Befolgungsaktion für die breiten Massen der schlechtbezahlten Beamtengruppen nachdrücklich bemerkbar gemacht. Zum Beweise dafür führen wir die Stellungnahme des Bundes der Reichssteuerbeamten an, die die Befolgungspolitik des Deutschen Beamtenbundes mehrfach schon recht hart und abfällig kritisiert hat. Auch der Deutsche Lehrerverein steht in starker Opposition gegen die Leitung des DBB. Dasselbe gilt für den Reichsverband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten, den Zentralgewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten und nicht zuletzt für den Verband Preussischer Polizeibeamten (Schroder-Verband), dessen Leiter in dieser Sitzung sehr scharf gegen die offizielle Bundespolitik vorging, die durch Flügel verteidigt wurde. Auch dem Leiter des „Kombi“, Herrn Schumann, ging die zentrumsfreundliche Politik des Herrn Flügel zu weit. In die gleiche Kerbe hieben auch die Vertreter des Eisenbahnbeamtenbundes, die durch das Botum ihrer Reichskonferenz zu diesem Vorgehen gegen die beamtenfeindliche Politik des DBB. ermächtigt waren.

## Die Karosseriearbeiter sollen entscheiden! Ein Vergleichsvorschlag über die Löhne.

Die Berliner Karosseriearbeiter hatten vor kurzem mit erdrückender Mehrheit einen Schiedspruch abgelehnt, der am 1. Februar in der Spitze für die Sacharbeiter eine Lohnerhöhung von 8 Pf. pro Stunde und eine Erhöhung der Akkorde um 5 Proz. vorsah, mit einer Laufzeit bis zum 31. Oktober d. J. Die Ablehnung erfolgte hauptsächlich wegen der zu langen Geltungsdauer des Rahmtarifs. Der Schiedspruch war auch von den Unternehmern abgelehnt worden, weil nach ihrer Auffassung die im Schiedspruch vorgesehene Lohnerhöhung für ihre Betriebe „untragbar“ sei.

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Gewerberat Köerner, hat daraufhin die Parteien zu gestern nachmittags nochmals zu Verhandlungen eingeladen. Nach längeren Verhandlungen

# 50 Jahre ist heute meine Firma alt geworden

Der Jubiläums-Verkauf zu beispiellos billigen Preisen hat begonnen

Attbewährt bei

## Nieren-, Blasen-, Harnleiden

Fachinger Ve. sandste 10, Berlin SW 11  
Schöneberger Str. 168, Tel. 167209 826-63

# M. Schulmeister

Kottbuser Tor

## Der Paragraph.

Von Hans Wieland.

Zwölf Uhr! Die Glocke schellt durch die Galerien der einzelnen Flügel, in den Zellen verklingelt das eintrübige Lied der Arbeit. Und die Insassen, die Alten und die Jungen, die im Berbrechen ergrauten und die Reutlinge auf der schiefen Ebene des Lasters, sie spüren den Arbeitsstau von Händen und Gesicht, entnehmen dem Wandstränken den Schnaps und horchen der Wohlzeit. Mit einem Male ist es still geworden in diesem Hause.

Still?  
Schon immer gibt es hier einen Ort, wo sich die Stille ein ständiger Gast weiß.

Es ist eine traurige Stätte, das Bazarlet des Gefängnisses, mit seinen eisengitterten Fenstern, den graugetünchten Wänden, den langen Reihen uniformer, eisener Bettgestelle.

Eine traurige Stätte!  
Und die Kranken! So erblickt die Gesichter, so müde, so verlassen starrten die Augen in die kalte Deere des Raumes. Kein Laut wird hörbar, als die stöhnenden Seufzer des Schmerzes, der Ungeduld. Was ist die Qual der Krankheit gegen die Qual der Haft, zu der sie auf Monate, auf Jahre hinaus verbannt sind!

Ja — es ist eine traurige Stätte.  
Das schreit auch die Dezembersonne zu empfinden, die durch die nutzlosen Scheiben hineinschlingelt. An der gegenüberliegenden Wandfläche erscheinen schemenhaft die Schatten der Eichenstäbe. Nur für Sekunden, dann fliehen sie wieder ineinander, und die Wand ist wie vorher grau und kalt.

Selbst die Dezembersonne ist hier unbehaglich.  
Wer könnte sich hier wohl auch wohlfühlen?  
Da vernimmt man Schritte auf dem Flur.

Die Wärterin erhebt sich von ihrem Platz; die Kranken sehen jetzt auf die Tür.

Zwei Herren treten ein. Der eine grauhaarig, mit fahnenreichen, härtigen Gesicht und dunkler Hornbrille vor den strengblickenden Augen, der andere hoch und schlank gewachsen, mit jugendlichen Zügen; der Gefängnisarzt und sein Assistent.

Und sie gehen von Bett zu Bett, bei der einen nur flüchtig, bei der anderen länger verweilend.

Wie die Kranken aufhorchen bei jedem Worte des Arztes! Wie sie in seinen Augen, in seinen verhöhlerten Zügen zu lesen suchen! Nur nicht sterben hinter diesen Mauern, nur nicht begraben werden als Namenlose, auf dem Friedhof der Berrufenen.

Die Stimme des alten Herrn klingt rau und barsch; er wirft nun Zeit zu Zeit seinem Begleiter einige kurze, nur diesem verständliche Worte zu, die dieser auf einem Notizblock verzeichnet.

Rum stehen sie vor einem Bett, in dem eine hagere Frau liegt. Der Mund ist weit offen; ihr Atem geht schwer und langsam. Fiebernde Röte auf ihren heißen, bleichen Wangen und kalter, tropfender Schweiß auf ihrer Stirn, und das Haar in wirren Strähnen daran liegend. Der rechte Arm hängt schlaff am Bett herunter, der andere liegt quer über der Decke.

Wie die beiden vor ihr stehen, schlägt sie für einen Augenblick die müden, schweren Lider auf, dann senkt sie sie wieder.

„Nun, Frau Herrin, wie befinden Sie sich?“  
Und nun klang die Stimme des alten Herrn so ganz anders als vorher. Hoffte teilnehmend.

Die kühleren Lippen der Kranken hatten sich nie zur Antwort bewegt. Aber kein Wort war darüber gekommen.

Der Arzt schloß ihren Puls. Er weiß, daß sie keinen Tag mehr zu leben hat. Der Körper wird kammern und mit ihm die Erlösung für die Bewahnerwerte.

Die Frau hat ihm fast leid, ihn, dessen Brust geküßt ist gegen wackelbeuge Nührungen, der hier seit zwanzig Jahren die Gefangenen krank und sterben gesehen.

Er hält ein Buch aus der Tasche und blättert darin:  
„Frau Berta Heilm, geb. Schneider, Ehefrau. Zwei Jahre Gefängnis... § 218!“

Und macht mit dem Bleistift ein Kreuz dahinter.

Die alte, traurige, ewig neue Geschichte. Die Geschichte einer Frau und Mutter, die aus Verzweiflung diesen Schritt getan, um dem unerschütterlichen Wütenden den Hunger und das Elend ihres jämmerlichen Daseins zu ersparen.

Zwei Jahre Gefängnis!  
Zwei Jahre lebendig begraben!  
Zwei Jahre getrennt von dem geliebten Mann!

Sie hatte nicht gemurt, nicht geklagt; sie war fleißig, beharrlich, unerschrocken. Aber in den fürchterlichen, grabestillen Röhren nagte in ihr um so gewaltiger die Verzweiflung und zehrte an ihrem Lebensmarkt.

Und die Zeitmaschine, so rasend schnell im stetig wechselnden Betriebe außerhalb dieser düsteren Mauern, so erschreckend träge innerhalb — sie hatte weit in das zweite Jahr hinein ihren Lauf vollführt, als die Gefangene an der Schwelle der goldenen Freiheit das eiserne Bettgestell in ihrer Zelle mit dem Krankenbett vertauschte.

Und wieder klagt sie nicht. Sie weiß, daß sie dem Schicksal nicht entgegenzutreten kann...

Die Tür hat sich hinter den Werten geschlossen. Das bleierne Gespenst der Langeweile schwingt sich wieder auf den Thron. Ringsum ist es still — totenstill.

Und der Abend kommt und geht. Winternacht ist längst vorüber. Die Uhr der Wärterin weist die dritte Stunde.

Derselbe Ort, dieselben Gesichter.  
Die junge Frau lebt noch; aber das langsame, schwere Atmen ist zu einem Röcheln geworden.

An der Seite des Bettes sitzt eine Krankenschwester. Unverwandt blickt sie in der Sterbenden nachschleichendes Gesicht. Ihm die Frau tut ihr weh.

Da schlägt die Kranke die Augen auf.  
„Schwester Relitta... nicht wahr... mit mir... gehts zu Ende?“

Diese antwortet nicht. Sie kann nicht. Ein inniges Kitzelfühl herabstiegt sie ihrer Sprache.

Die Kranke hat die Augen wieder geschlossen; die Brust arbeitet heftiger.

Plötzlich wirft sie den Kopf herum.  
„Schwester Relitta... wenn... wenn ich... tot bin... jagen sie... meinen Mann... doch...“

Der durchgehende Hustenanfall verschlingt das weitere. Schwillt während längt das aus der Brust hervor. Die Wern schwellen hoch auf am Hals, an der Stirn; die Augen drohen aus ihren Höhlungen zu springen; die Finger trocken sich in die Rede...

Endlich legt sich der Husten. Aber das Röcheln klang fort, nicht mehr leise, sondern laut und töndend.

Die Krankenschwester hatte zu wiederholten Malen noch der Tür geklopft, als erwarde sie dort jemand.

Wenn die Kranke jetzt stirbe...  
Die Tür wird vorsichtig geöffnet, und der Kopf einer anderen Wärterin drängt sich durch den erstarrten Spalt.

Die Krankenschwester winkt hastig. Die Tür wird aufgestoßen, und auf der Schwelle erscheint ein Mann.

Wie angewurzelt bleibt er dort stehen und läßt die Augen irrend und bangend durch den weiten Raum gleiten. Und dann sieht er sie, die Kranke, die Bewahnerwerte, sein Weib, sein Bestes, sein Liebestes. Er eilt auf sie zu und ergreift ihre magere, knochige Hand und drückt sie an seine Lippen.

Und noch einmal öffnen sich die Augen der Sterbenden. Der starre, glasige Blick irrte umher: an der weitgestreckten Decke, über die grauen Wände und dann...

Alles Leben, welches den Körper noch erfüllt, sammelt sich jetzt in dem einen Bild, der leuchtend in den müden Augen aufsteht. Mit gewaltiger Kraftanstrengung schiebt sie sich auf den Händen auf, jeder Nerv in diesem schänen Anstich ist angespannt:

„Mein Mann — mein Otto!“  
Kraftlos sinkt sie zurück. Ein schmerzhaftes Schließen lockt sich zwischen ihren lahnen Wangen. Ihre Augen schließen sich...

Der Mann wirft sich auf die Knie, Tränen stehen ihm in den Augen, er bittet und beschwört sie: „Nicht sterben — Berta — nicht sterben — bitte — bitte!“

Aber vergebens! Es ist zu spät!  
Der Paragraph hat sein Opfer gefordert...

## Johannes Rehmke.

Der Meiste der lebenden deutschen Philosophen jetzt heute in Marburg a. d. Bahn seinen 80. Geburtstag. Er hat die philosophischen Grundbestimmungen wie Gefühl, Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Begriff, Urteil — die sogenannten spezifischen Sachausdrücke, hinter denen die philosophischen Tatsachen verborgen sind, mit so scharfer Spitze wie wenige vor ihm unterucht und mit seiner analytischen Methode gerade dem umgekehrten Seiten brauchbare Werkzeuge zum verstehenden Lesen philosophischer Schriften an die Hand gegeben. Daß er Fremdworte vermeidet, ist keine Deutsch-tümelei, sondern pädagogische Bewußtheit. Er hält die sogenannten Termini für so stark mit Vorurteilen belastet (und weist die Vorurteile nach), daß er eine teilweise eigene deutsche Terminologie einführt.

Rehmke ist Weltmystiker aber Befensbeobachter: er lehrt also jede zweite oder dritte Seite als „nicht gegeben“ ab, aber er findet im Gegebenen überhaupt zwei völlig von einander verschiedene Einzelwesen vor: Das Ding (Raum, Körper, Ausgedehntes) und das Bewußtsein (Wissenswesen oder Wissendes). Was wir lebendige Wesen nennen, sind allerdings nicht wieder Einzelwesen, sondern Wirkenseinheiten aus den beiden Einzelwesen Bewußtsein (Seele) und Ding (Leib), zum Beispiel der Mensch. Eine erdrückende Last von Beweisen hat er für diese Lehre in seiner „Philosophie als Grundwissenschaft“ und dem „Lehrbuch der allgemeinen Psychologie“

(3. Auflage 1926) aufgetürmt, und als Propädeutik gewissermaßen steht vor diesem immerhin gewaltigen und ganz originellen Werk die „Logik oder Philosophie als Wissenschaft“, in dem gegen eine uralte und heilig behütete Tradition ein unerbittlicher Kampf geführt wird. Er hat begeisterte Anhänger und heftige Gegner, aber niemand streitet ihm durchdringende Klarheit, Rücksichtslosigkeit und Liebe ab. Möglicherweise wird seine Bedeutung erst in Zukunft deutlich werden: seine Widerlegung der kantischen Philosophie im Mittelteil der „Grundwissenschaft“ jedenfalls — wenn sie, wie es heute den Anschein hat, in ihrem Hauptzügen zutrifft — würde fast drei Jahrhunderte philosophischer Forderung erschüttern.

Johannes Rehmke ist am 1. Februar 1848 als Sohn eines Volksschullehrers in Elmshorn bei Hamburg geboren, studierte Theologie und Philosophie in Kiel und Jülich, wo er mit Friedrich Albert Lange befreundet war, wurde dann Lehrer in St. Gallen und 1885 Professor in Greifswald. Erst 1921 schied er aus dem Amt. Im Jahre 1918 begründete der Schöpfer dieser Zeilen gemeinsam mit Ilse Reiche und Erich Henke die Johannes-Rehmke-Gesellschaft, die in ihrer Zeitschrift „Die Grundwissenschaft“ seitdem das Erbe des Meisters behütet. Im Verlage Teubner ist in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ eine gute Einführung unter dem Titel „Grundwissenschaftliche Philosophie“ von Johannes Erich Henke erschienen.  
Dr. Hermann Borchardt.

## Die Urgeschichte der Fahnen.

Die Fahne als ein Sinnbild staatlicher Macht, das Ehrgefühl fordert, ist uns allen heute eine Selbstverständlichkeit. Aber wie ist eine solche Stange mit einem Tuchsehen daran zu dieser Bedeutung gelangt? Dafür bieten die neuesten Ausgrabungen in Indien eine interessante Erklärung, die zugleich eine Lücke in unserer Kenntnis der alten Kulturwelt schließt.

Unter den Funden, die man zu Rohenjodaro aus der indischen Urzeit vor 5000 Jahren machte, gehörten auch vier Standarten, die von Männern aufrecht getragen wurden, jede mit einer Lotenfigur geschmückt, die den bekannten Lotenstandarten des alten Ägypten ähneln. Das Loten, das Sinnbild des Stammes, das noch heute bei den primitiven Völkern eine so große Rolle spielt, war also ursprünglich der Gegenstand, dem man Verehrung entgegenbrachte, wenn es, hoch aufgerichtet auf einer Stange, vorbeigetragen wurde. Der englische Archäologe G. Elliot Smith weist in den „Times“ auf die Ähnlichkeit der ägyptischen Lotenstandarten mit gewissen Kultgegenständen hin, die von den Inseln des malaischen Archipels stammen und im Leidener Museum bewahrt werden. Es war aber bisher schwer zu erklären, welche Zusammenhänge zwischen den altägyptischen Standarten des vierten vordrillischen Jahrtausends und denen der heutigen Indonieser bestanden. Dieses Geheimnis wird jetzt durch die asiatischen Lotenstandarten gelöst, und zugleich wird auch die Tatsache verständlich, daß die Tierfiguren der altägyptischen Standarten zu der malaischen Form Indiens gehören. In Indien also haben wir die frühesten Urbilder unserer Fahnen zu finden. Die Standarten mit dem Loten waren nicht nur das Sinnbild des Stammes, sondern zugleich das des Königs und seiner göttlichen Ahnen; sie wurde als ein heiliger Gegenstand betrachtet, mit dem Glück und Reichtum der ganzen Gemeinde und jedes einzelnen Zusammenhang. Wir haben also hier den Ursprung für die Heiligkeit der Fahne, die gleichsam das Glück des ganzen Landes verkörpert.

## Um den Krakatao.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

In der Sundabüste, zwischen Java und Sumatra, liegt der Inselknoten Krakatao, einer der gefährlichsten Vulkanen der Erde. In den letzten Tagen ist wieder eine gefährliche Tätigkeit festzustellen worden. Zu erinnern ist an den großen Ausbruch im Jahre 1883, dessen Vermittlung bis nach Java und Sumatra reichte.

Der Segler hatte, von Batavia kommend, in einer ruhigen und stillen Fahrt unter einem scharfen, blauen, indischen Himmel die Westküste von Java erreicht. Die Segel waren hoch gesetzt; die gefährlichen Branten der Korallenriffe, die knapp unter dem Wasser lauerten, verlangten eine genaue Kenntnis des Meeres. Barfüßig stand der japanische Kofu — ein kleiner, zäher, dunkelbrauner Mann mit einem trauhaarigen Kopf und pflichtschmelzenden, scharfen Augen — am Steuer.

Ein Rafer hatte während der Fahrt die Strandbilder flüchtig: hohe Sanddäner mit wenigen hohen Palmen und einem schmalen, auf das Land gezogenen Boot.

Plötzlich hörte er ein fernes, kares, düres Rollen. Dann sah er weit draußen in der Ferne Berge aus dem Wasser steigen, wie halbgedrehte Sphäre, mit Rinnen und Falten. Das waren die Vulkanberge, die unter dem Meere mit dem Festland in Verbindung stehen. Wenn alle alten Kulturen des Ostens, alle Tempel und hunderte kleine Inseln verschwinden würden, eine Reihe von Vulkanen würde bleiben. Sie haben dieselbe Sprache wie vor Jahrtausenden, dasselbe Grollen erschallt die Erde und das glühende Herz ist dasselbe geblieben.

„Viele Krakatao!“ sagt der Japaner und zeigt in die Ferne.

In einer schwachen roten Farbe schimmert der Vulkan aus der Weite herüber: Viele Krakatao, wie ihn die Inselbewohner nennen, eine Reihe von kleinen Felsbergen mit sich ziehend. Man rechnet ihn zu den Vulkanen Javas; er ist der erste von den sechstausend anderen des Insellandes. In sich versunken, lauert sie hinter der dichten Wäldern, hinter blauen einsamen Seen, in felsigen roten Klüften. Langsam steigt ein dünner Rauch aus dem Krater und hängt lange Zeit an den zackigen Rändern wie eine verderbliche Krone. Sie bedeuten für die Eingeborenen die bösen Geister, deren Namen sie tragen.

Immer wieder kommt man, durch Java oder Sumatra fahrend, an Vulkanen vorüber. Aus dem Meere steigen sie auf und wenn sie auch gewöhnlich still und untätig sind, eines Tages beginnen die kleinen Hügel zu donnern und zu grollen.

Die Größe des Krakatao erschallt nicht. Aber seine Gefährlichkeit ist auf den Sundainseln bekannt. Die kleinen Gesteinsmassen, die Hunderte von Metern in die Luft geworfen werden — was bedeuten Zahlen in der Endlosigkeit des Ozeans! — fallen meist in den Krater zurück und vorlegen seine Öffnungen. Eine Explosion ist die Folge und das ist die Gefahr des unscheinbaren Vulkans.

Einsam und still, gefolgt von den niederen Felsstege, die immer kleiner werden, lag er draußen in der See. Man sieht kaum zu ihm zurück. Interessanter sind die Bromungen, denen wir jetzt näherkommen, der Schaum des Wassers, der über die wüsten und goldgelben Felswände der Klüften schlägt. Ein unbeschreibliches Dröhnen der stürmischen Gewässer umflutet unsere Fahrt.

Immer noch sehen wir den Krakatao mit dem zerissenen Regelspiz und immer noch sehen wir die kleinen rötlichen Inselchen, die Gruppe der „Verlassenheit“, die sich aber regelmäßig einmal während eines jeden Jahrhunderts mit Gewalt zur übrigen Welt bekennt. Dann strömen die eruptiven Gasse zu den Klüften, über sie hinweg zu den Klüften Javas und Sumatras, legen die Palmenwälder nieder und tragen die Eingeborenenhöfe fort. Und die See ist voll von kleinen hellfarbigen Bimssteinen. Ein hellweißglühendes Licht hängt Tag und Nacht am Himmel über der Sundabüste bis weit hinüber zu den großen Inseln.

Dann flüchten die Eingeborenen in das Innere des Landes, verlassen ihre Fischdörfer an den Klüften und suchen Schutz zwischen anderen Bergen, in Tälern, die — zwischen Vulkanen liegen!

Wir hatten die Hofendämme von Tandjeet Priot erreicht und bald führte uns der holländische Zug durch die tropische Landschaft. Auf den Strömen gleiten die Bambusflöße nach dem Hafen zu. In den Eingeborenenhöfen kann man stundenlang den Frauen zusehen, wie sie einen Sarung halften. Sie machen es in einer Art, die wohl nirgends kunstvoller und beschreiblicher zustande gebracht wird als zwischen diesen einsamen, von einem heftigen Windstoß zerstreuten Hütten. Rot auf Blau in kunstvoll und glänzend gehauenen Figuren sind diese Muster gezeichnet, eine Arbeit von Monaten und Jahren.

Eine halbe Stunde weiter haben wir die Gefahr der Vulkanen vergessen. Ausgetauscht mit einem Tropengarten, einem der gepflegtesten und schönsten botanischen Gärten der Erde: der Garten von Buitenzorg.

Eine dunkle, dümmertige Allee von Kanarienhäusern, dann eine Allee von Palmen, dazuwischen Schlingengewächse, mit wundervollen Orchideen. Zwischen prächtigen Felsenbäumen, auf den Teichen, zwischen den hochstrahligen dünnen Wässern der Springbrunnen Lotusblumen und unübersehbar die Victoria regia! Im Hintergrund verblauend ein Feuerberg, der sich im höchsten Ranke wie ein verzauberter wilder König im unbeschreiblich blauen Spiegel des Bergsees spiegelt.

Sicher, hier ist Natur: ihre Sprache folgt nur den Gesetzen der Elemente.

Am lautesten rauscht der Bergstrom herauf, heimlich in seinem Ungeheim, eindringlich und kräftig, und wir alle verstehen keine große laute Sprache, er übertrifft alles und er sagt nichts anderes als immer nur das eine, aber ewige Wort: **Wasser!**

